



## Persönlichkeiten in Berlin 1825 – 2006

Erinnerungen an Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und  
intergeschlechtliche Menschen



Landesstelle  
für Gleichbehandlung –  
gegen Diskriminierung

Fachbereich LSBTI

30

# **Persönlichkeiten in Berlin**

## **1825 – 2006**

Erinnerungen an Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen



# Inhalt

Vorwort .....	7	Hildegard (Helene Friederike) Moniac .....	48
Einleitung .....	8	Friedrich Radszuweit .....	50
Karl M. Baer .....	10	Hilde Radosch .....	54
Arnold Bauer .....	12	Rio Reiser .....	56
Wilhelm Bendow .....	14	Ludwig Renn .....	58
Hans Borgward .....	16	Amalie Rothaug .....	60
Adolf Brand .....	18	Herbert Rüssel .....	62
Erik Charell .....	20	Gertrude Sandmann .....	64
Elsa Conrad .....	22	Felice (Rachel) Schragenheim .....	66
Freia Eisner .....	24	Richard Schultz .....	68
Johanna (Carolina) Elberskirchen .....	26	Toni Schwabe .....	70
Selli (Selma) Engler .....	28	Theo(dora) Anna Sprüngli .....	72
Fritz Flato .....	30	Emma (Johanna Elisabeth) Trosse .....	74
Kurt Fontheim .....	32	Aenne Weber .....	76
Kurt Gudell .....	34	Karl-Heinrich Ulrichs .....	78
Charlotte Hahm .....	36	Christa (Kate) Winsloe .....	80
Erna Hiller .....	38	Gerda von Zobeltitz .....	82
Else Kohl .....	40	Anhang .....	84
Elisabeth Leithäuser .....	42	Impressum .....	86
Audre(y) (Geraldine) Lorde .....	44		

#### **Anmerkungen zur Schreibweise in dieser Broschüre**

An einigen Stellen dieser Veröffentlichung verwenden die Autorinnen und Autoren den Unterstrich, den so genannten Gender Gap (etwa: Tänzer\_in). Der Unterstrich weist darauf hin, dass es neben der männlichen und der weiblichen Geschlechtsidentität viele weitere mögliche Geschlechteridentitäten gibt. Die Abbildung dieser Vielfalt in der Schriftsprache ist Bestandteil der heutigen wissenschaftlichen Fachdiskussion.

Die Bezeichnung „Trans\*“ – mit hochgestelltem Sternchen – weist im heutigen Fachdiskurs als Oberbegriff auf ein breites Spektrum von Identitäten und Lebensweisen von Menschen hin, die sich nicht (nur) mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren. Dies kann auch Selbstbezeichnungen wie z. B. transident, transgeschlechtlich, transsexuell oder transgender umfassen.

## Vorwort

der Senatorin für Arbeit, Integration und Frauen, **Dilek Kolat**



Berlin ist heute für seine Vielfalt und Toleranz bekannt. Berlin ist für Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen (LSBTI) aus aller Welt ein Anziehungspunkt und oft auch ein Zufluchtsort. Das war auch früher schon einmal so. In Deutschland stellte seit 1871 der Strafparagraf 175 Sexualität zwischen Männern unter Strafe. In der NS-Zeit wurden Schwule massiv verfolgt und ermordet. Auch Lesben, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen waren Diskriminierung, Psychiatrisierung und Gewalt ausgesetzt.

Zu jeder Zeit gab es aber auch Menschen, die sich mutig für ihre Selbstbestimmungs- und Menschenrechte einsetzten. Sie kämpften mit wissenschaftlichen, politischen und künstlerischen Mitteln gegen die Ausgrenzung. Sie organisierten Treffpunkte, Tanzveranstaltungen, klärten auf und gaben Zeitschriften heraus. Manche lebten ihr Leben offen gegen alle gesellschaftlichen Konventionen, die nur heterosexuelle Lebensweisen und die zwei traditionellen Geschlechterrollen kannten.

Der Senat hat bei der Umsetzung der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ (ISV) die vorliegende Expertise vom Schwulen Museum\* erstellen lassen und will so an LSBTI-Persönlichkeiten erinnern, die in der Berliner Stadtgeschichte eine wichtige Rolle gespielt haben.

Wir stellen Ihnen in dieser Expertise Kurzbiografien von 35 Menschen vor, die zwischen 1824 und 2002 in Berlin lebten und wirkten. Einige wenige Lebensgeschichten sind bereits gut erforscht, von anderen kennen wir nur Bruchstücke. Wir möchten damit Anregungen geben, Orte neu- oder umzubenennen oder Gedenktafeln zu errichten. Und wir wollen Orte und Anlässe schaffen, um an die Geschichte von LSBTI zu erinnern, und ihre Geschichte sowohl der jungen Generation als auch den Bürgerinnen und Bürgern sowie den Gästen unserer Stadt zugänglich machen.

*D. Kolat*

# Einleitung

Die Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen hat im Rahmen der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ (ISV) das Schwule Museum beauftragt, eine Expertise über Kurzbiografien von Persönlichkeiten zu erstellen, die in Berlin lebten und wirkten und in engem Bezug zur Geschichte der Lesben, Schwulen, Bisexuellen sowie trans- und intergeschlechtlicher Menschen (LSBTI) standen.

Auch das Schwule Museum erhält seit einigen Jahren vermehrt Anfragen nach konkreten Personen oder Orten. Das namentliche Gedenken ist in den Vordergrund gerückt – auch ausgelöst durch die Stolperstein-Initiative. Die Enkelgeneration scheint mittlerweile deutlich weniger Vorbehalte gegen die Großelterngeneration zu haben und will über Biografien und Wirkungsstätten genauer Bescheid wissen. Das Schwule Museum ist zwar in erster Linie ein Museum, doch auch ein Archiv. Es hält für Forschende Material bereit und forscht selbst – meist im Zusammenhang

mit Ausstellungen. So konnte beispielsweise das Leben von Richard Schultz (siehe Vorschlagsliste S. 68) als eine der wenigen schwulen Biografien von den 1920er- bis in die 1950er-Jahre von der Wiege bis zu Bahre erforscht werden.

Die Autoren Jens Dobler, Andreas Pretzel und die Autorin Christiane Leidinger legen hier 35 Kurzbiografien vor. Es sind die Lebensgeschichten von – nach heutiger Definition – 13 (schwulen) Männern, 19 (lesbischen) Frauen, einem trans- und einem intergeschlechtlichen Menschen. Die Biografien sind folgendermaßen gegliedert:

1. Namen und Lebensdaten, Kurzbezeichnung,
2. Informationen zum Lebensweg,
3. Literatur,
4. Forschungs- und Recherchebedarf,
5. Würdigung und
6. Berliner Bezug.

Im Abschnitt „Würdigung“ werden Leben und Werk der einzelnen Menschen beschrie-



ben – im Hinblick auf Verdienste, aber auch in Bezug auf erfahrenes Unrecht. Am Ende gibt es jeweils einen Hinweis, ob es kritische Aspekte gibt, die möglicherweise gegen eine Ehrung sprechen. Im Abschnitt „Forschungs- und Recherchebedarf“ wird darauf hingewiesen, welche weiteren Recherchen im Falle einer geplanten Ehrung dringend erforderlich und welche Forschungen darüber hinaus wünschenswert sind, um die personenbezogene Geschichte von LSBTI weiter zu dokumentieren.

Die Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung, Fachbereich für die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen veröffentlicht diese Broschüre im Zusammenhang der Umsetzung der ISV. Der Senat hat sich mit diesem Maßnahmenpaket 2010 auch das Ziel gesetzt, schwule, lesbische und transidente Persönlichkeiten hervorzuheben und anzuerkennen (Abg. Drs. 16/1966, Beschlussnummer 23/10). Diese vorliegende Zusammenstellung soll an jene Persönlichkeiten erinnern, deren Namen und Wir-

ken zum Teil noch nie öffentlich erwähnt wurden.

**Der Senat möchte damit anregen, dass bei Neu- oder Umbenennungen von Straßen, Wegen, Brücken, Grün- und Sportanlagen oder öffentlichen Gebäuden ebenso wie bei der Errichtung von Gedenktafeln, -stelen und Stolpersteinen LSBTI-Persönlichkeiten verstärkt berücksichtigt werden.**

Angesprochen sind die Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlungen und Gedenkstättenkommissionen der Bezirke ebenso wie die Verantwortlichen in Bildungs-, Kultur-, Sozial- und anderen Institutionen sowie Einzelpersonen, die LSBTI-Personen sichtbar machen und ehren wollen.

Referiert wird der Forschungsstand von Dezember 2010. Zwischenzeitlich sind einige der vorliegenden Lebensgeschichten weiter erforscht worden. Im Anhang finden Sie eine Liste von vierzehn LSBTI-Persönlichkeiten, die in Berlin bereits eine öffentliche Würdigung erfahren haben.

## Karl M. Baer

(20.05.1888 – 26.06.1956)

Frauenrechtler, Sozialarbeiter, Zionist, deutsch-israelischer Schriftsteller

### Informationen zum Lebensweg

Karl M. Baer wurde am 20.05.1888 in Lemberg geboren, nach der Geburt dem weiblichen Geschlecht zugeordnet und Martha genannt. Nach einer Ausbildung in Nationalökonomie, Soziologie und Pädagogik in Berlin und Hamburg war K. M. Baer als Sozialarbeiter\_in („Volkspfleger\_in“) und Frauenrechtler\_in tätig.

Bei einem kurzen Krankenhausaufenthalt in Berlin nach einem kleinen Unfall stellte der behandelnde Arzt für Martha Baer die Diagnose Pseudohermaphroditismus. Martha Baer wurde ein\_e Patient\_in für Magnus Hirschfeld. Im Dezember 1906 erfolgte eine operative Geschlechtsangleichung. Das Standesamt Arolsen korrigierte den Geburtseintrag am 8. Januar 1907 auf den nun männlichen Namen Karl M. Baer.

Von 1908 bis 1911 war Karl M. Baer Versicherungsangestellter in Berlin, ab 1911 Mitarbeiter der jüdischen Gemeinde in Berlin. Im Dezember 1920 wurde Baer Direktor der Berliner Sektion der Loge B'nai Brith. Bis zu deren gewalt-

samer Schließung durch die Gestapo im April 1937 spielte Baer eine wichtige Rolle im Berliner jüdischen Kulturleben, das er stark beeinflusste. Zusammen mit seiner Frau, die er 1909 geheiratet hatte, emigrierte er im Juli 1938 nach Palästina. Zwischen 1942 und 1950 arbeitete er dort als Buchhalter, bis er wegen fast völliger Erblindung seinen Beruf aufgeben musste.

### Literatur

- N. O. Body: Aus eines Mannes Mädchenjahren. Vorwort von Rudolf Presber. Nachwort von Dr. med. Magnus Hirschfeld. Reprint herausgegeben von Hermann Simon mit einer Vorbemerkung und einem abschließenden Beitrag: „Wer war N. O. Body?“ Berlin 1993 (Original Berlin 1907: Riecke);
- Magnus Hirschfeld: Drei Fälle von irrtümlicher Geschlechtsbestimmung. In: Medizinische Reform. Wochenschrift für soziale Medizin, Hygiene und Medizinalstatistik XV, 1906, 51. S. 614;
- Magnus Hirschfeld: Sexualpathologie. Ein Lehrbuch für Ärzte und Studierende. 2. Teil:



*Karl M. Baer*

Sexuelle Zwischenstufen: Das männliche Weib und der weibliche Mann, Bonn 1918. S. 44ff.

### Forschungs- und Recherchebedarf

Die Lebensgeschichte von Karl M. Baer ist durch die Veröffentlichungen gut dokumentiert.

### Würdigung

Karl M. Baer wurde als Mädchen mit dem Namen Martha erzogen, fühlte sich jedoch zunehmend fremd im Geburtsgeschlecht und im weiblichen Körper. Baer kämpfte engagiert dafür, als Mann leben zu können. In Lemberg hatte Baer sich als Frauenrechtler\_in bereits einen Namen gemacht. Nach dem Umzug nach Berlin und einem dank der Mithilfe von Magnus Hirschfeld gelungenen Namenswechsels zu Karl Baer, wurde sein Name als engagierter Mitarbeiter der jüdischen Gemeinde in Berlin ebenso bekannt.

- Es ist kein Aspekt des Lebens von Karl Martha Baer bekannt, der gegen eine Würdigung sprechen würde.

### Berliner Bezug

Bezirk Tempelhof-Schöneberg:

Baer arbeitete in der Nähe der Urania (ehemalige Loge B'nai Brith Berlin).

Möglicher Text für eine Erinnerungstafel oder -stele: „Hier wirkte Karl M. Baer (1888 – 1956) von 1920 bis 1937 als Direktor der Berliner Loge B'nai Brith und für die jüdische Gemeinde. Sein soziales Engagement begann er als Frauenrechtler\_in und unter dem Namen Martha in Lemberg.“

# Arnold Bauer

(16.11.1910 – 22.09.2006)

Widerstandskämpfer, Schriftsteller, Publizist

## Informationen zum Lebensweg

Anfang der 1920er-Jahre gehörte Arnold Bauer zu verschiedenen Homosexuellenkreisen, etwa dem Wissenschaftlich-humanitären Komitee im Kreis von Magnus Hirschfeld, Kurt Hiller und Fritz Flato, hatte Kontakt zu Klaus Mann und Ludwig Renn und zum Kreis um Adolf Brand und seiner Gemeinschaft der Eigenen.

Während der NS-Zeit gehörte er zur Widerstandsbewegung der Roten Kapelle um Harro Schulze-Boysen. Mit einem Freund verband ihn seit der NS-Zeit eine Liebesbeziehung, die bis in die 1950er-Jahre dauerte, als die Kriminalpolizei deswegen gegen ihn ermittelte. In der Nachkriegszeit wurde er zunächst in München literarisch aktiv und bekannt mit Arbeiten über Thomas Mann, einem Roman „Kindheit im Zwielflicht“, dann mit Künstlerporträts für die Buchreihe des Berliner Colloquium-Verlags „Köpfe des XX. Jahrhunderts“. Zudem beteiligte er sich an Büchern zur Berliner Zeitgeschichte.

Ab 1952 wurde Arnold Bauer in Berlin journalistisch tätig und Mitarbeiter für bildende Kunst bei Presse und Rundfunk, u. a. beim West-Berliner „Kurier“. Während dieser Zeit hatte er auch Verbindungen zum Ost-Berliner Kulturbund, wo er engen Kontakt zu Ludwig Renn und zu Johannes R. Becher hatte. In den 1950er-Jahren unterhielt er Kontakt zum Homosexuellen-Kreis um Richard Schultz, der bereits während der NS-Zeit bestand und zur „Gesellschaft zur Reform des Sexualrechts“, einem der auch öffentlich aktiven Vereine der 1950er-Jahre-Homosexuellenbewegung.

## Werke von Arnold Bauer (Auswahl)

- Thomas Mann und die Krise der bürgerlichen Kultur (Berlin 1946);
- Kindheit im Zwielflicht (Berlin 1947);
- Stefan Zweig (Berlin 1960, 7. überarbeitete Auflage 1996);
- Rainer Maria Rilke (Berlin 1970);
- Junges altes Berlin (Berlin 1962);
- Berlins Stunde Null (Berlin 1979);
- Berlin bleibe doch Berlin. Lebenslauf einer Stadt (Berlin 1987)



### Forschungs- und Recherchebedarf

Für eine Würdigung ist die Erstellung eines biografischen Abrisses in Auswertung der zahlreichen Interviews erforderlich. Wünschenswert ist auch die bibliografische Erfassung seiner vielen Veröffentlichungen und eine Einschätzung seines publizistischen Wirkens. Es sollten Recherchen nach dem Verbleib seines Nachlasses erfolgen.

### Würdigung

Arnold Bauer war während der Zeit des Nationalsozialismus im Widerstand aktiv. In der Post-NS-Zeit wurde er zum engagierten Publizisten, der neue kulturelle Werte vermitteln wollte und über die Berliner Kunst- und Kulturszene hinaus Akzente setzte sowie über ideologische und tatsächliche Zonengrenzen hinweg Verbindungen zu Ost- und Westberliner Künstler\_innen unterhielt. Er fühlte sich der Homosexuellenbewegung über Jahrzehnte hinweg durch viele Kontakte verbunden und wurde durch zahlreiche Interviews auch zu einem der Chronisten der Homosexuellenbewegung. Mit seinen Veröf-

fentlichungen zur Berliner Zeitgeschichte wurde er auch zu einem Stadt-Chronisten. Wegen einer seit der NS-Zeit bestehenden Liebesbeziehung wurde in den 1950er-Jahren polizeilich gegen ihn ermittelt.

→ Es ist kein Aspekt seines Lebens bekannt, der gegen eine Würdigung sprechen würde.

### Berliner Bezug

Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:  
Arnold Bauer wohnte jahrzehntelang in der Westendallee 95 B.

# Wilhelm Bendow

(29.09.1884 – 29.05.1950)

Schauspieler, Kabarettist, Komiker

## Informationen zum Lebensweg

Wilhelm Bendow ist in Einbeck aufgewachsen, absolvierte eine Schauspielschule und war an Wanderbühnen tätig. 1906 erhielt er ein Engagement am Berliner Schillertheater, dann 1908 bei Max Reinhardts Kabarett „Schall und Rauch“. Er etablierte ein eigenes Kabarett in Berlin „Bendows Bunte Bühne“, das bis 1934 bestand.

1938/39 ermittelte die Gestapo in Berlin gegen ihn wegen des Verdachts homosexueller Kontakte, das staatsanwaltliche Ermittlungsverfahren wurde mangels hinreichender Beweise eingestellt. 1944 wurde er wegen NS-kritischer Äußerungen kurzzeitig verhaftet.

Zwischen 1921 und 1947 war Bendow als Schauspieler für mehr als 100 Filme engagiert, dazu kamen Theaterauftritte und Rundfunkproduktionen.

## Literatur

- Erich Plümer: Wilhelm Bendow – Schauspieler und Kabarettist. Eine Dokumentation zu sei-

nem 100. Geburtstag. Stadt Einbeck, Einbeck 1984;

- Diskographie Wilhelm Bendow in: Manfred Weihermüller: Discographie der deutschen Kleinkunst. Band 1. Birgit Lotz-Verlag, Bonn 1991;
- Delia Ehrenheim-Schmidt: Wie ich und mir wurde. Bendows bunte Bühne, in: Einbecker Morgenpost, 02., 16. u. 21.06.2004.

## Würdigung

Wilhelm Bendow war ein Film- und Komiker-Star in den 1920er und 1930er-Jahren, vielseitig unterwegs zwischen Bühne, Film und Rundfunk, und vor allem höchst komisch. Mit seinem Sketch „Auf der Rennbahn“ mit dem viel zitierten Ausspruch „Ja wo laufen Sie denn?“ begeisterte er ab Mitte der 1920er-Jahre Kabarettliebhaber/innen und Generationen von Homosexuellen zugleich. Auf Platte aufgenommen wurde der Sketch zum Verkaufsschlager. Bendow bot die Möglichkeit, bei homosexuellen Anspielungen mit zu lachen (statt über Homosexuelle), auch bei affektiert Anklingendem oder Frivolem,



Wilhelm Bendow zweite Person von rechts und Claire Waldoff in der Mitte

ob phonetisch wie beim Rennbahn-Sketch oder kostümiert, etwa als „sexuelle Zwischenstufe“ und als „Magnesia“. Bendow wurde zum Star in der Homosexuellenszene, wo seine Homosexualität ein offenes Geheimnis war. Er hat das ausgelassene und lustbetonte Lebensgefühl in der Berliner Homosexuellenszene geprägte und identitätsstiftende Impulse vermittelt.

→ Es ist kein Aspekt seines Lebens bekannt, der gegen eine Würdigung sprechen würde.

### Berliner Bezug

Charlottenburg-Wilmersdorf:

Am Schiller-Theater in der Nähe des Ernst-Reuter-Platzes begann seine Berliner Karriere.

Kreuzberg-Friedrichshain:

In der Kottbusser Straße befand sich sein Kabarett „Bendows Bunte Bühne“

## Hans Borgward

(27.02.1895 – ?)

Kaufmann, NS-Verfolgter, Berliner Aktivist der 1950er-Jahre-Homosexuellenbewegung

### Informationen zum Lebensweg

Hans Borgward wuchs als Sohn eines Schneidermeisters in einer Schöneberger Kaufmannsfamilie in der Grunewaldstraße in der Nähe der Apostelkirche auf. 1934 machte er sich dort als Juwelier und mit einer Silberwarenhandlung selbstständig.

Wegen homosexueller Beziehungen wurde er im Juni 1935 von der Gestapo verhaftet und ins KZ Lichtenburg deportiert; im Oktober des Jahres wurde er vom Berliner Landgericht zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Sein Juwelier-Geschäft konnte er bis Ende 1938 fortführen. Durch seine Kontakte zu Berliner Homosexuellenkreisen wurde er ab April 1939 kaufmännischer Angestellter der Kunsthandlung Sagert, deren Geschäftsführer Erich Schlundt ein langjähriger Bekannter war. Beide wurden im Juni 1939 wegen des Verdachts homosexueller Beziehungen im Geheimen Staatspolizeiamt verhört. Hans Borgward konnte sich erfolgreich herausreden. Bis 1943 führt ihn das Berliner Adressbuch noch als kaufmännischen Angestellten.

In der Post-NS-Zeit soll er ein Geschäft für Damenbekleidung geführt haben. Ab 1949 engagierte er sich bei der Gründung der Berliner „Gesellschaft für Reform des Sexualrechts“, dem einzigen Verein, dem es als Interessenvertretung Homosexueller in den 1950er-Jahren gelang, offiziellen Vereinsstatus zu erlangen. Von 1950 bis zur Auflösung 1960 wirkte Hans Borgward als Vorsitzender der „Gesellschaft für Reform des Sexualrechts“, deren Geschäftsstelle sich in seiner Wohnung in Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 78, befand.

### Literatur

- Andreas Pretzel: Berlin – „Vorposten im Kampf für die Gleichberechtigung der Homoerotischen“ – Die Geschichte der Gesellschaft für Reform des Sexualrechts e.C. 1948 – 1960, Berlin 2001.

### Forschungs- und Recherchebedarf

Außer spärlichen Informationen zum biografischen Werdegang und zur NS-Verfolgung ist bislang nur wenig über sein konkretes Wirken



# Hans Borgward

und seine Aktivitäten als Vereinsvorsitzender in den 1950er-Jahren bekannt, sein Leben ab 1960 ist bisher nicht erforscht. Weitere Recherchen sind erforderlich.

## Würdigung

Es kann als außerordentlicher Verdienst von Hans Borgward bezeichnet werden, die Berliner „Gesellschaft für Reform des Sexualrechts“ zehn Jahre ihres Bestehens als Vorsitzender geführt zu haben. Unter seiner Leitung und dank seines Organisationstalents fanden sich viele während der NS-Zeit gleichfalls verfolgte Homosexuelle aus dem Bildungsbürgertum und Angestelltenmilieu in der Post-NS-Zeit zusammen, um das sie weiterhin bedrohende Strafrecht abzuschaffen, um Rückhalt und Selbstbewusstsein in Gemeinschaft zu finden. Sie besuchten öffentliche Vortragsveranstaltungen, organisierten öffentlichen Protest gegen homophobe Hetze, unterstützten Reformbestrebungen und Aufklärungsschriften und nicht zuletzt bekamen sie Rechtsberatung und Rechtsbeistand. Der Verein unterhielt darüber hinaus nationale und internationale Kon-

takte zu anderen Homosexuellenorganisationen und profilierte sich als die Berliner Interessensvertretung homosexueller Männer.

→ Es ist kein Aspekt seines Lebens bekannt, der gegen eine Würdigung sprechen würde.

## Berliner Bezug

Bezirk Tempelhof-Schöneberg:

In der Grunewaldstraße 78 befand sich die Geschäftsstelle der „Gesellschaft für Reform des Sexualrechts“ und die lebenslange Wirkungsstätte von Hans Borgward.

# Adolf Brand

(14.11.1874 – 02.02.1945)

Schriftsteller, Verleger, Aktivist der Homosexuellenbewegung im Kaiserreich und der Weimarer Republik

## Informationen zum Lebensweg

Hans Brand war zur Jahrhundertwende als Anarchist und Schriftsteller im Friedrichshagener Dichterkreis aktiv. Er gründete 1896 die weltweit erste Zeitschrift, deren Inhalt aus homoerotischer Literatur und Kunst bestand. Sie trug den Namen „Der Eigene. Ein Blatt für männliche Kultur“. 1903 gründete er mit der „Gemeinschaft der Eigenen“ eine an Kunst- und Kultur sowie an antiken Vorbildern orientierte Homosexuellen-Organisation, die bis 1933 bestand und in Berlin-Wilhelmshagen zum bekannten Treffpunkt Berlins avancierte.

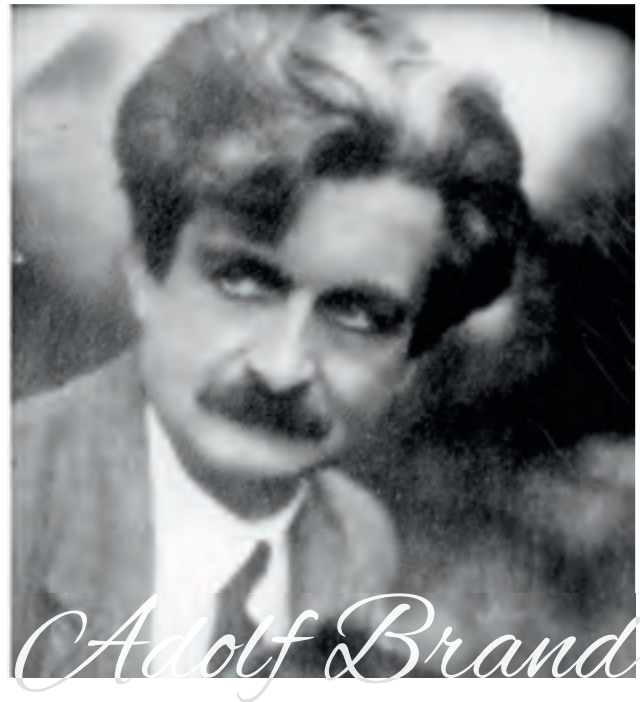
Adolf Brand war ein engagierter Vorkämpfer der Homosexuellen-Emanzipation. Er setzte sich auch schlagkräftig gegen homophobe Hetze zur Wehr und propagierte das Outing bekannter Persönlichkeiten. Die „Gemeinschaft der Eigenen“ verbündete sich mit den anderen Homosexuellenverbänden zu einem Aktionsbündnis im Kampf gegen den § 175 StGB.

1933 und 1935 wurde er polizeilich verfolgt und seine Verlagsbestände wurden beschlag-

nahmt. Ungeachtet dessen unterhielt er weiterhin einen Privatzirkel mit befreundeten Homosexuellen während der NS-Zeit.

## Literatur

- Bernd-Ulrich Hergemüller: Mann für Mann, Frankfurt a.M. 2001, S. 142-143;
- Marita Keilson-Lauritz: Die Geschichte der eigenen Geschichte, Berlin 1997;
- Kataloge zur Adolf-Brand-Ausstellung „Emanzipation hinter der Weltstadt“ im November 2000, nebst Symposium; initiiert durch den Kulturhistorischen Verein Friedrichshagen und Kuratorin Marita Keilson-Lauritz;
- Marita Keilson-Lauritz: Tanten, Kerle und Skandale. Die Geburt des „modernen Homosexuellen“ aus den Flügelkämpfen der Emanzipation, in: Susanne zur Nieden (Hg.): Homosexualität und Staatsräson, Frankfurt (Main), S. 81-99;
- Claudia Bruns: Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur, Köln 2008 (in kritischer Hinsicht auf das Wirken von Adolf Brand).



### Forschungs- und Recherchebedarf

Für eine kritische Würdigung, die auch die problematischen Aspekte seiner Biografie beleuchtet, ist eine umfassende differenzierte Betrachtung und Prüfung seines Lebens und Wirkens notwendig.

Recherchen zu seiner Wohnadresse in Berlin-Wilhelmshagen sind ggf. notwendig.

### Würdigung

Adolf Brand war einer der engagiertesten, umstrittensten und militantesten Aktivisten der Homosexuellenbewegung vor 1933. Er etablierte die erste Zeitschrift mit homoerotischem Inhalt. Seinem Wirken als Verleger verdanken wir Impulse zur Etablierung eines Kanons schwuler Literatur. Mit den Waffen der Kunst kämpfte er für die Emanzipation. Er gilt als eigenwilliger Kämpfer, der trotz Polizeiverfolgung, Haftzeiten und fortwährender Anfeindungen unbeirrbar und unermüdlich für seine Ziele weiter eintrat, homosexuelles Selbstbewusstsein förderte sowie für eine Anerkennung und Gleichberechtigung

der Männerliebe stritt. In seinen kulturellen und politischen Bestrebungen erfuhr er beachtenswerte Zustimmung. Und nicht zuletzt machte er Berlin-Wilhelmshagen zu einem deutschlandweit bekannten Ort der Homosexuellenbewegung.

→ Kritisch zu betrachten ist, dass das Männerbild wie die Emanzipationsstrategien von Adolf Brand durchaus antifeministische Züge trugen. Problematisch ist, dass Adolf Brand sich in den Flügelkämpfen der ersten Homosexuellen-Emanzipationsbewegung in der Auseinandersetzung mit Magnus Hirschfeld selbst als „Antisemit“ positioniert hat.

### Berliner Bezug

Bezirk Treptow-Köpenick:

Adolf Brands Wohnhaus befand sich in Berlin-Wilhelmshagen.

## Erik Charell

(08.04.1894 – 15.07.1974), Geburtsname: Erich Karl Löwenberg  
Tänzer und Choreograph, Regisseur, Schauspieler und Theaterleiter

### Informationen zum Lebensweg

Erich Karl Löwenberg wurde 1894 geboren. Nach einer Tanzausbildung und Auftritten auf Berliner Bühnen von Max Reinhardt gründete er unter dem Künstlernamen „Erik Charell“ das Charell-Ballett und tourte vor dem ersten Weltkrieg durch Europa.

1924 übernahm er zusammen mit seinem Bruder Ludwig die Leitung des Großen Schauspielhauses und wurde bekannt durch seine Revuen. Ab Ende der 1920er-Jahre setzte er seine Erfolgs-Karriere als Operetten-Regisseur in Berlin, 1931 in London und 1936 in New York fort. Dazu kam die Co-Regie zum Musikfilm „Der Kongress tanzt“ 1931.

1933 löste die UFA die Verträge mit Erik Charell wegen seiner jüdischen Abstammung. Nach zunehmender Drangsalierung und Ausgrenzung emigrierte er 1936 in die USA, wo er in Manhattan durch Film- und Theaterarbeit weiter wirken konnte.

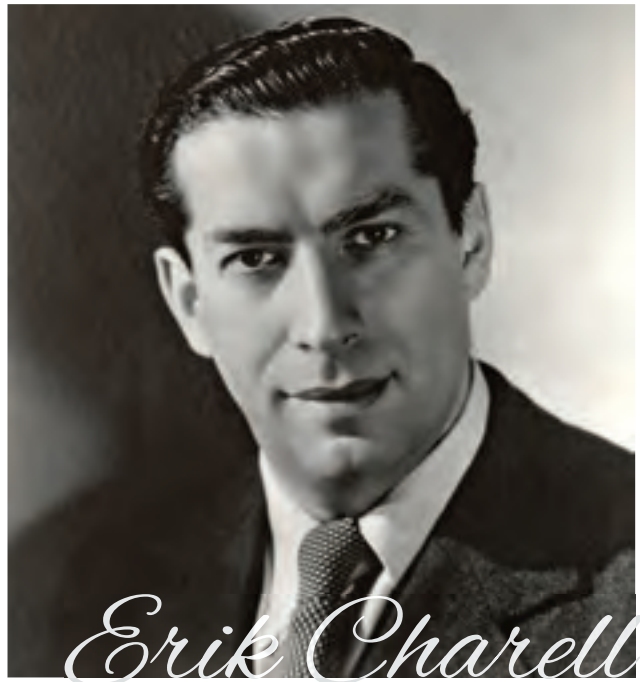
1945 kehrte Charell nach Deutschland zurück. In München wurde er in den 1950er-Jahren für Theaterinszenierungen und Operetten-Verfilmungen tätig. Seine Operette „Oh mein Papa“ wurde 1950 die erfolgreichste Operette der Nachkriegszeit. Ab den 1960er-Jahren widmete er sich dem Kunsthandel.

### Literatur

- Marita Berg: „Det Jeschäft ist richtig!“ Die Revueoperetten des Erik Charell. In: Ulrich Tadday (Hrsg.): Im weißen Rössl. Zwischen Kunst und Kommerz. Edition Text + Kritik, München 2006 (= Musik-Konzepte, Band 133/134), S. 59–79;
- Kevin Clarke: Glitter and be gay. Die authentische Operette und ihre schwulen Verehrer, Hamburg 2007;
- „Glitter and be gay. Erik Charell und die schwule Operette“, Ausstellung Schwules Museum Berlin 2010.

### Forschungs- und Recherchebedarf

Weitere Recherchen zu Kontakten in der



Berliner Homosexuellenszene und zur Zusammenarbeit mit homosexuellen Künstler\_innen sind wünschenswert.

### Würdigung

„Er war der größte Glanz Berlins“ befand der Kabarettist Thomas Hermanns. Was hieran zunächst etwas überschwänglich scheint, verdeutlicht eher die Kluft zwischen ehemaligem Ruhm und heutiger Vergessenheit.

Erik Charell hat mit seinen Revuen und Operetten der Berliner Theaterlandschaft in den 1920er-Jahren Glanz und Glamour verschafft und sie weltberühmt gemacht. Er war der „Vater“ der Erfolgsoperette „Vom weißen Rössl“ und vom Film „Der Kongress tanzt“. Die Nazis haben den erfolgreichen Künstler jüdischer Herkunft ins Exil getrieben und die Erinnerung verblassen lassen.

In den 1920er-Jahren hat Erik Charell seine Theater- und Filmerfolge immer auch mit der Förderung von Künstlern verbunden, so fanden Marlene Dietrich und die Comedian Harmonists

erste Auftritte bei ihm. Seine Arbeitsumgebung war offen für Homosexuelle, und vielmehr noch, er gab homosexuellem Lebensgefühl einen unvergleichlich populären Ausdruck. In seinen spektakulären Revuen „war ‚Camp‘ König, bevor es den Begriff überhaupt gab“, so Thomas Hermanns.

Das Schwule Museum widmete Erik Charell im Jahr 2010 eine Ausstellung, um an das Wirken des schwulen Künstlers zu erinnern. Ihm sollte auch im öffentlichen Raum eine dauerhafte Erinnerung zuteilwerden.

→ Es ist kein Aspekt seines Lebens bekannt, der gegen eine Würdigung sprechen würde.

### Berliner Bezug

Bezirk Mitte:

Erik Charell wirkte am Großen Schauspielhaus, das zwischen Schiffbauerdamm und Reinhardtstraße lag.

## Elsa Conrad

(1887 – 1963), Spitzname: Igel  
 Gründerin einer subkulturellen Frauenvereinigung,  
 Betreiberin eines Tanzlokals, NS-Verfolgte

### Informationen zum Lebensweg

Elsa Conrad war aktiv in der homosexuellen Subkultur Berlins. Zusammen mit Amalie Rothaug (1890-1984) führte sie die Vereinigung, zu der das bekannte Schöneberger Tanzlokal „Monbijou des Westens“/„Mali und Igel“ gehörte. Die Damenvereinigung mit ihren 600 Mitgliedern zählte zu den exklusivsten Klubs der Stadt. Nach einer zeitgenössischen Beschreibung sollen insbesondere intellektuelle Frauen und Künstlerinnen das Tanzlokal besucht haben.

1933 mussten Conrad und Rothaug ihre Vereinigung schließen. Ihre Freundin und Geschäftspartnerin Amalie Rothaug war aufgrund ihrer jüdischen Herkunft gezwungen, in die USA zu emigrieren. Elsa Conrad wurde wegen NS-kritischer Äußerungen (in ihrer eigenen Wohnung) von ihrer Untermieterin denunziert. Nach den rassistischen Kriterien im Nationalsozialismus galt sie als „Halbjüdin“. Noch bevor sie eine fünfzehnmonatige Gefängnisstrafe wegen der „Beschimpfung von Regierungsmitgliedern“ abgebußt hatte, wurde sie 1937 in das KZ Moringen

verschleppt und dort als Jüdin und Homosexuelle in „Schutzhaft“ genommen. Als Grundlage für die Verhaftung diente das Heimtückegesetz von 1934, das sich gegen die vermeintliche „Verleumdung“ von Partei und Staat richtete. Ausdrücklich wurde aber auch darauf hingewiesen, dass Elsa Conrad „lesbisch veranlagt“ gewesen sei und „Verhältnisse zu lesbisch veranlagten Frauen“ gehabt habe.

Eine etwaige Entlassung aus der KZ-Haft wurde 1937 an die Auflage geknüpft, Deutschland zu verlassen. Ihre frühere langjährige Geliebte, Bertha Stenzel (1892 – 1979), besorgte die erforderlichen Papiere, nämlich einen Pass und eine Schiffspassage nach Ostafrika, wohin Conrad im November 1938 entkam. Nachweislich seit 1943 lebte sie in Nairobi. Verarmt und schwer erkrankt, kehrte Else Conrad 1961 in die Bundesrepublik Deutschland zurück, wo sie zwei Jahre später starb.



### Literatur

- Schoppmann, Claudia: Vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine Einführung. In: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.). Unter Mitarbeit von Stefanie Soine: In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben. Berlin: Querverlag 2007, S. 10-26.
- Schoppmann, Claudia: Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität. Pfaffenweiler: Centaurus, 2. Aufl. 1997 [1991], S. 235-238.

### Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegt keine Einzelveröffentlichung über das Leben von Elsa Conrad vor. Die bisherigen Recherchen von Claudia Schoppmann sind weitgehend unveröffentlicht. Für eine Würdigung ist eine Zusammenstellung erforderlich. Weitere Recherchen sind wünschenswert.

Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand von 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

### Würdigung

Elsa Conrad gehörte zu den Aktivistinnen der lesbischen Subkultur im vornehmen Berliner Westen der 1920er-Jahre. Wegen NS-kritischer Äußerungen kam Conrad in Gefängnishaft und wurde als lesbische Frau sowie als Jüdin verfolgt.

→ Es ist kein Aspekt des Lebens von Elsa Conrad bekannt, der gegen eine Ehrung sprechen würde.

### Berliner Bezug

Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:

Die Wohnadresse von Elsa Conrad und Bertha Stenzel befand sich in den 1930er Jahren in Charlottenburg.

Bezirk Tempelhof-Schöneberg:

Ort des Subkulturellen Treffpunkts „Monbijou des Westens“/„Mali und Igel“ an der Ecke Luther-/Wormserstraße.

## Freia Eisner

(06.06.1907 – 18.07.1989)

Sozialistin, Antifaschistin und Pazifistin

### Informationen zum Lebensweg

Freia Eisner ist die Tochter der Sozialdemokratin Elsa Belli und Stieftochter von Kurt Eisner, dem ersten bayerischen Ministerpräsidenten der Räterepublik, dessen Ermordung 1919 Freia Eisner schwer erschütterte. Außerdem wurde sie Opfer von sexueller Gewalt durch einen Onkel; weitere Traumatisierungen bestimmten ihr Leben.

Schon früh verliebte sich Freia in andere Mädchen und wurde sich ihres Lesbischseins bewusst. Als sie in Wien lebte, geriet sie als Hosenstragende immer wieder mit der Polizei in Konflikt. Im Alter von 19 Jahren wurde sie auf Veranlassung ihrer Mutter wegen ihrer Homosexualität und einer Epilepsie, die sie nach dem gewaltsamen Tod ihres Vaters entwickelt hatte, in die Psychiatrie eingewiesen. 1927 floh sie vor der drohenden Entmündigung durch ihre Mutter nach Paris. 1931 kehrte sie nach Berlin zurück und floh 1933 vor der nationalsozialistischen Verfolgung zuerst nach Schweden, dann nach Frankreich und schließlich nach Großbritannien.

Viele ihrer Familienangehörigen wurden während des Nationalsozialismus als Verwandte Kurt Eisners, als Linke und aufgrund ihrer teilweise jüdischen Herkunft verfolgt und ermordet.

Eisner durchlebte wegen ihres Anfallsleidens mehrere Aufenthalte in psychiatrischen Abteilungen. Einmal unternahm sie mit einer Überdosis ihrer Antiepileptika einen Suizidversuch. 1937 wurde sie staatenlos, als man sie mit der Ausbürgerung der deutschen Staatsangehörigkeit beraubte. 1941 trat sie dem katholischen Glauben bei. Der Eintritt in eine Ordensgemeinschaft in England misslang, da man ihr ein Verhältnis mit der Oberin nachsagte.

Nach dem Krieg stand Freia Eisner ohne Ausbildung da. Zwar hatte sie das Abitur nachgeholt, aber eine erträumte Laufbahn im diplomatischen Dienst hatte sie im Faschismus nicht einschlagen können. Sie kehrte in die Bundesrepublik zurück; 1975 siedelte sie zu ihrer Schwester nach Ost-Berlin in die DDR über, wo sie auch erstmals als „Opfer des Faschismus“ anerkannt



# Freia Eisner

wurde und eine Rente erhielt, die ihr in der Bundesrepublik verweigert worden war.

Die „kämpferische Humanistin“ (Selbstbezeichnung) war seit den sechziger-Jahren in der (Frauen-)Friedensbewegung u. a. in der „Deutschen Friedensunion“ und der „Women for World Disarmament“ engagiert.

Sie starb am 18.07.1989 in Ost-Berlin.

## Literatur

- Schoppmann, Claudia: Zeit der Maskierung. Lebensgeschichten von Lesben im Dritten Reich. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1993, S. 144-160;
- Kleßmann, Christoph / Wagner, Georg (Hrsg.): Das gespaltene Land. Leben in Deutschland 1945-1990. Texte und Dokumente zur Sozialgeschichte. München: C. H. Beck 1993, darin Freia Eisner S. 27-29;
- Zwei aus einer Straße. In: Die Zeit 21.10.1988, Nr. 43; <http://www.zeit.de/1988/43/zwei-aus-einer-strasse>; O-Ton-Videoaufnahme der Zeitzeugen-TV GmbH Film- und Fernsehproduktion: [http://www.zeitzeugen-tv.de/inhalt/zz\\_archiv\\_bestand/zz\\_bestand\\_e.html](http://www.zeitzeugen-tv.de/inhalt/zz_archiv_bestand/zz_bestand_e.html) & <http://www.default.de/DesktopDefault.aspx?TabID=412&FilmID=> .

## Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegen ein biografischer Text über Freia

Eisner sowie eine kurze Zeitzeugendokumentation in einer Wochenzeitung vor. Außerdem gibt es im Zeitzeugenarchiv eine O-Ton-Videoaufnahme bzw. einen Dokumentarfilm von 1989 zur Auswertung sowie einen Teilnachlass zu ihrem politischen Engagement im „Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften“. Einzelne kleinere Nachrecherchen bzw. Auswertungen wären sinnvoll.

Die genaue Wohnadresse in der Karl-Marx-Allee ist zu recherchieren.

## Würdigung

Freia Eisner war lesbische Sozialistin, Antifaschistin und Pazifistin. Als Hosenträgende wurde sie in Wien schon früh polizeilich belangt. Von ihrer Familie wurde sie psychiatrisiert, u. a. wegen ihres Lesbischen-Seins. Während des Nationalsozialismus lebte sie verarmt im Exil und konnte deshalb ihren Traumberuf als Diplomatin nicht ausüben. Nach dem Krieg engagierte sie sich trotz schlechten Gesundheitszustands in der (Frauen-)Friedensbewegung.

→ Es ist kein Aspekt ihres Lebens und Wirkens bekannt, der gegen eine Ehrung sprechen würde.

## Berliner Bezug

Bezirk Mitte und/oder Friedrichshain-Kreuzberg: Freia Eisner wohnte 1988 in der Karl-Marx-Allee.



## Johanna (Carolina) Elberskirchen

(11.04.1864 – 17.05.1943), Pseudonym: Hans Carolan

Referentin, Naturärztin, Autorin politischer und sexualwissenschaftlicher Texte, Aktivistin in der Frauen-, Homosexuellen- und sozialdemokratischen Arbeiterbewegung

### Informationen zum Lebensweg

Johanna Elberskirchen wurde am 11.04.1864 in Bonn in eine so genannte kleine Kaufmannsfamilie geboren und erstritt sich eine weiterführende Mädchenbildung bis hin zu einem (unabgeschlossenen) Studium der Medizin, Volkswirtschaft und Jura in der Schweiz. Elberskirchen war der Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie politisch verbunden. Trotz Parteiausschluss in Bonn 1913 (aufgrund ihres parallelen Engagements in der bürgerlichen Frauenbewegung) war sie ab 1920 in Rüdersdorf wieder in der SPD aktiv. Elberskirchen engagierte sich im radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, in der Sexualreformbewegung (Mitarbeit im „Institut für Sexualwissenschaft“ und Referentin der „Weltliga für Sexualreform“) sowie in der Homosexuellenbewegung („Obmann“ im Wissenschaftlich humanitären Komitee/WhK). Oftmals war sie mit ihrem Engagement in diesen unterschiedlichen sozialen Bewegungen Außenseiterin, Grenzgängerin oder auch Brückenfigur.

Ihr Buch „Die Liebe des dritten Geschlechts“ stand im Nationalsozialismus auf der Liste des „unerwünschten Schrifttums“. Ihre letzte Publikation erschien 1931. Während der Zeit des Nationalsozialismus war sie weder als Autorin noch politisch aktiv.

Als Schriftstellerin und Publizistin, insbesondere für politische und sexualwissenschaftliche Texte, machte sie sich auch europäisch einen Namen. In einem Buch outete sie sich 1904 mutig implizit selbst als homosexuelle Feministin. Im Vergleich zu anderen engagierten Persönlichkeiten sticht Elberskirchen vor allem als eine Aktivistin hervor, die die Rechte von Frauen schreibend, redend und auch mit politischen Protestaktionen vertrat.

Johanna Elberskirchen starb 1943 in Rüdersdorf bei Berlin. Eine heimliche Nachbestattung der Urne erfolgte 1975 in Rüdersdorf im Grab der letzten Lebensgefährtin Hildegard Moniac.

# Johanna (Carolina) Elberskirchen

## Literatur

- Leidinger, Christiane: Johanna Elberskirchen (1864-1943). In: Sigusch, Volkmar/Grau, Günter (Hrsg.): Personenlexikon der Sexualforschung. Frankfurt/M.: Campus 2009, S. 125-127;
- Leidinger, Christiane: Keine Tochter aus gutem Hause. Johanna Elberskirchen (1864 – 1943). Konstanz: UVK 2008;
- Oellers, Norbert: Die Bonner Schriftstellerin Johanna Elberskirchen – von der Zeit verschluckt? In: Rey, Manfred / Schloßmacher, Norbert (Hrsg.): Bonn und das Rheinland. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Region. Festschrift zum 65. Geburtstag von Dietrich Höroldt. Bonner Geschichtsblätter. Jahrbuch des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins, Bd. 42. Bonn: Bouvier 1992, 527-544.

## Forschungs- und Recherchebedarf

Der Forschungsstand zu ihrer Biografie ist sehr gut. Zur Bewertung der problematischen Positionen in ihrem Werk ist eine weitere Aufarbeitung erforderlich: ihre Positionen zur sozialistischen „Eugenik“/„Rassenhygiene“ während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik sollten im Zusammenhang mit einer Würdigung untersucht und bewertet werden.

Weitere Recherchen zu ihren Arbeits- und Wohnadressen sind ggf. notwendig.

## Würdigung

Johanna Elberskirchen war Mitglied in der

SPD und eine vielseitig politisch engagierte Frau, insbesondere in den Netzwerken von Arbeiter-, Frauen-, Homosexuellen- und Sexualreformbewegung aktiv. Sie arbeitete vor allem als Buchhalterin, Autorin, Referentin, Naturärztin, in der städtischen Berliner Säuglingsfürsorge und schließlich in Rüdersdorf bei Berlin als Heilpraktikerin. Mit ihren frühen homosexuellen-emanzipatorischen Publikationen und Aktivitäten im „Wissenschaftlich-humanitären Komitee“ (WhK) gehörte sie zu den drei Vorkämpferinnen der LGBTI-Bewegungen. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten hat Elberskirchen nichts mehr publiziert. Sie war nicht mehr politisch aktiv und hat keinen Antrag auf Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer gestellt.

→ Eine problematische Seite ihres Wirkens ist, dass Elberskirchen während einiger Jahre ihres Wirkens Positionen der „sozialistischen Eugenik“ vertrat, die Ideen einer „Erbgutverbesserung“ unterstützten.

## Berliner Bezug

Bezirk Mitte oder gesamtstädtisch:

Die Lebens- und Arbeitsorte in Berlin konnten (bislang) nicht konkret ermittelt werden. Ein vermuteter Wohnort war mit ihrer letzten Lebensgefährtin Hildegard Moniac, zur Untermiete in der früheren Kirchstraße 13 an der Moabiter Brücke, (das Haus existiert nicht mehr). Eine Wirkungsstätte war die Etage des WhK im früheren „Institut für Sexualwissenschaft“, heute Nähe Magnus-Hirschfeld-Ufer in Tiergarten.

## Selli (Selma) Engler

(28.09.1899 – 1982)

Aktivistin der homosexuellen Subkultur, Leiterin von Damenklubs,  
Autorin und Herausgeberin von Lesbenzeitschriften

### Informationen zum Lebensweg

Selli Engler, die in einer armen und kinderreichen Familie aufwuchs, arbeitete als Verkäuferin, Buchhalterin und Masseurin. Selli Engler war in der Zeit von 1924 bis 1931 eine der aktivsten Frauen in der homosexuellen Subkultur Berlins. Sie setzte sich insbesondere für die Organisation lesbischer Frauen und für die Verbesserung ihrer sozialen Lage ein. Engler arbeitete an verschiedenen Lesben-Zeitschriften mit und veröffentlichte dabei eine große Menge an literarischen Beiträgen. Sie war außerdem Herausgeberin und Redakteurin der ca. vier-Jahre im Selbstverlag erschienenen Zeitschrift „BIF“, „Blätter Idealer Frauenfreundschaft“ und Leiterin des „Damen-BIF-Klubs“ sowie des Damenklubs „Erâto“.

1933 verfasste Selli Engler ein offenbar anbietendes Theaterstück mit dem Titel „Heil Hitler“, das sie Hitler persönlich zuschickte. Der Reichsdramaturg bescheinigte ihr, „daß die Gesinnung, aus der heraus Sie das Werk geschrieben“ habe, „der höchsten Anerkennung wert ist“. 1938 stellte sie einen Antrag auf Aufnahme in

die Reichsschrifttumskammer; ihr Engagement in der lesbischen Subkultur verschwieg sie, wohl zum eigenen Schutz. Veröffentlichungen nach ihrer Aufnahme sind bislang keine bekannt.

Selli Engler starb 1982 in Ost-Berlin.

### Literatur

- Leidinger, Christiane: Eine „Illusion von Freiheit“ – Subkultur und Organisation von Lesben, Transvestiten und Schwulen in den zwanziger-Jahren. Berlin 2008 [online]. URL: [http://www.lesbengeschichte.de/politik-subkultur\\_d.html](http://www.lesbengeschichte.de/politik-subkultur_d.html);
- Schader, Heike: Virile, Vamps und wilde Veilchen. Sexualität, Begehren und Erotik in den Zeitschriften homosexueller Frauen im Berlin der 1920er-Jahre. Königstein/Ts.: Ulrike Helmer Verlag 2004, S. 74-76;
- Dobler, Jens: Von anderen Ufern. Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain. Berlin: Bruno Gmünder Verlag 2003, S. 107-109; 11;
- Schoppmann, Claudia: Nationalsozialistische

# Selli (Selma) Engler

Sexualpolitik und weibliche Homosexualität. Pfaffenweiler: Centaurus, 2. Aufl. 1997 [1991], S. 171f.

## Forschungs- und Recherchebedarf

Es gibt es ein Kurzporträt und unterschiedliche Hinweise auf das Engagement von Selli Engler und zu ihrem Lebensweg in verschiedenen Publikationen v.a. über homosexuelle Subkultur in Berlin. Eine Einzelveröffentlichung liegt bisher nicht vor. Weitere Recherchen sind insbesondere zum Nationalsozialismus notwendig.

## Würdigung

Selli Engler gehörte zu den zentralen und langjährigen Macherinnen der lesbischen Subkultur im Berlin der 1920er-Jahre. Sie fungierte als Herausgeberin und Autorin von Lesbenzeitschriften wie auch als Leiterin von Subkulturorganisationen und Klubs sowie als Aktive im „Bund für Menschenrecht“.

Englers Engagement ist vor ihrem prekären sozialen Hintergrund besonders zu würdigen, da sie nicht über die gleichen Ausgangsvoraussetzungen und Ressourcen hinsichtlich Zeit, Geld und Bildungszugang verfügte wie vergleichbare schwule Aktivistinnen und sich dennoch intensiv in

der Homosexuellenbewegung engagierte.

→ Da die Lebensgeschichte von Selli Engler vor allem hinsichtlich des Nationalsozialismus nur dürftig aufgearbeitet ist, lassen sich über etwaige kritische Aspekte ihrer Biografie, die gegen eine Würdigung sprechen würden, bisher keine abschließenden Aussagen treffen.

## Berliner Bezug

Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:  
Wirken in der Pestalozzistraße 78 (1929).

Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg:  
Admiralstraße 18c und Lindenstraße 110: Treffpunkt des „Damenklubs Erâto“.  
Großbeerenstraße 74 III: Herausgabeadresse der Zeitschrift „BIF“, wahrscheinlich auch Wohnadresse, zusammen mit ihrer Mutter.

Bezirk Tempelhof-Schöneberg:  
Bülowstraße 37: Treffpunkt des „Damen-Bif-Clubs“ im „Nationalhof“ 1927.

Die Wohnadresse in Ost-Berlin von 1982 ist bislang unklar.

## Fritz Flato

(1895 – 1949)

Dr. jur., Rechtsanwalt

### Informationen zum Lebensweg

Dr. Fritz Flato wuchs in der Kommandantenstraße 63/64 in Berlin-Kreuzberg auf und hatte später im elterlichen Hause eine Anwaltskanzlei. Seit den 1920er-Jahren engagierte er sich in der Berliner Homosexuellenbewegung. In seiner Kanzlei bot Flato Rechtsberatung für Homosexuelle an, und er verteidigte sie vor Gericht. Außerdem vertrat er Verlage und Autoren in Zensurverfahren zum Schutz der Jugend vor der sogenannten Schundliteratur. Wegen seiner jüdischen Herkunft musste er 1935 in die USA emigrieren. Dort setzte Flato 1949 seinem Leben selbst ein Ende.

### Berliner Bezug und Ehrung

In Erinnerung an den schwulen Juristen Dr. Fritz Flato wurde am 14. September 2011 in der Kommandantenstraße 62 im Rahmen der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ eine Gedenkstele eingeweiht.

Initiatoren waren die Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, und das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg. Die Patenschaft für die Pflege der Gedenkstele hat der Landesverband Berlin des Deutschen Roten Kreuzes übernommen.

→ Zu Leben und Werk von Fritz Flato gibt es eine gesonderte Veröffentlichung der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen: Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr. 27: Fritz Flato. Bezug: [broschuerenstelle@senaif.berlin.de](mailto:broschuerenstelle@senaif.berlin.de)



Fritz Flato im Kreise seiner Familie (unten, zweiter von links)



Gedenkstele Kommandantenstraße 62

## Kurt Fontheim

(10.11.1882 – ?)

Rechtsanwalt, Strafverteidiger

### Informationen zum Lebensweg

Kurt Fontheim war in den 1930er-Jahren im Vorstand des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees“ an der Seite von Kurt Hiller aktiv. Zugleich war er ein vermögender Unterstützer der Homosexuellenbewegung.

Bis 1935 als Strafverteidiger für Homosexuelle an Berliner Gerichten tätig, verlor Fontheim – auch wegen seiner jüdischen Herkunft – die Rechtsanwaltszulassung im Oktober 1936.

Im Dezember 1935 wurde Fontheim wegen des Verdachts homosexueller Beziehungen in KZ-Haft genommen. Gegen den Freispruch im Strafverfahren im Juni 1936 ging die Staatsanwaltschaft in Revision. Im Juli 1936 floh er vor dem Revisionsverfahren und emigrierte in die Schweiz, wo er sich in der dortigen Homosexuellenbewegung engagierte. Später emigrierte er weiter nach Frankreich bzw. Italien.

Sein Bruder Georg Fontheim, ebenfalls als Rechtsanwalt in Berlin tätig, wurde 1937 durch

die Zollfahndung verfolgt und vom Landgericht Berlin verurteilt, weil er das Vermögen des emigrierten Bruders Kurt in die Schweiz zu retten versuchte. Georg wurde 1943 nach Auschwitz deportiert und ist dort verschollen.

### Literatur

- Simone Ladwig-Winters (1998): *Anwalt ohne Recht. Das Schicksal jüdischer Rechtsanwälte in Berlin nach 1993*, Berlin: be.bra-verl., S. 124.

### Forschungs- und Recherchebedarf

In Ansätzen erforscht sind Berliner Wirken und die NS-Verfolgung von Kurt Fontheim. Weitergehende Recherchen zum Wirken in der Schweiz sowie zu weiteren Lebensstationen stehen noch aus.

Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand von 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

### Würdigung

An das Wirken von Kurt Fontheim, der als vermögender Rechtsanwalt die Homosexuellenbewegung unterstützte und ab 1930 im Vor-





Kurt Fontheim (links) und sein Neffe Ernest Günter Fontheim

stand des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees“ aktiv wurde, verdient ebenso erinnert zu werden, wie an seine Standhaftigkeit während der NS-Verfolgung, seine Selbstbehauptung als Rechtsanwalt jüdischer Herkunft wie auch sein Bemühen, sein Vermögen vor dem Zugriff des NS-Staats nach seiner Emigration zu retten. Seine Versuche, sich in Zürich eine neue Existenz aufzubauen und sich zugleich auch in der dortigen Homosexuellenbewegung zu engagieren, verdeutlichen darüber hinaus, dass Leben, Beruf und homosexuelles Selbstbewusstsein für Kurt Fontheim zusammen gehörten.

- Es ist kein Aspekt seines Lebens und Wirkens bekannt, der gegen eine Ehrung sprechen würde.

### Berliner Bezug

Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:

Seine Wohnung und Kanzlei befanden sich am Kurfürstendamm 13.

## Kurt Gudell

(03.10.1898 – 19.08.1964)

Dr. jur., Wirtschaftsjurist, Kämpfer für Gerechtigkeit und Wiedergutmachung

### Informationen zum Lebensweg

Kurt Gudell begann nach Jurastudium und Promotion in den 1920er-Jahren seine politische Laufbahn zunächst bei den Brandenburger Arbeitgeberverbänden. Er war Mitglied der Deutschen Volkspartei (DVP - Stresemannianer) und arbeitete als Geschäftsführer der Industrieorganisation der DVP. Ab 1933 war Gudell Geschäftsführer des Carl-Eduard-Kuratoriums beim Herzog von Coburg. Wegen des Verdachts homosexueller Handlungen war er von Dezember 1934 bis Februar 1935 im KZ Lichtenburg in Haft. Als er nach Reisen durch Europa 1936 nach Berlin zurückkehrte, wurde er im März 1937 erneut verhaftet und Ende 1937 durch das Landgericht zu vier Monaten Gefängnis nach § 175 StGB verurteilt. Es folgten die Aberkennung des Dokortitels, der Entzug der Staatsbürgerschaft (1940) und die Konfiskation seines Eigentums in Polen.

Kurt Gudell emigrierte im März 1938. Stationen seiner Flucht waren Polen, Italien und die Schweiz im Jahr 1939. Von dort wurde er 1944 ausgewiesen und an Deutschland ausgeliefert.

Ihm gelang die Flucht nach Österreich.

Nach Kriegsende war Gudell 1945 in Salzburg und später in Wien aktiv bei der Entnazifizierung. Ab 1948 lebte er in München und Lörrach, ab 1952 in Berlin. Er kämpfte um seine Anerkennung als NS-Opfer und um Wiedergutmachung und seine Rehabilitierung (Urteilsaufhebung; Wiedererlangung der Doktorwürde) und Entschädigung (für Haft, Flucht, Eigentumsverlust, Gesundheitsschäden). Er lebte von Sozialhilfe, erlebte Nervenzusammenbrüche und kämpfte doch unermüdlich weiter: 1954 erfuhr er die Anerkennung als politisch Verfolgter, ab 1955 erhielt er Entschädigungszahlungen, 1956 gelang ihm die Wiedererlangung des Dokortitels.

Seit 1958 war Gudell Rentner. Er starb am 19.08.1964.

### Literatur

- Andreas Pretzel (Hg.): NS-Opfer unter Vorbehalt. Homosexuelle Männer in Berlin nach 1945, Münster 2002.

# Kurt Gudell

## Forschungs- und Recherchebedarf

Es fehlen Recherchen zum Wirken in der Weimarer Republik, zur Emigration und seinem Aufenthalt in der Schweiz, wo er antifaschistische Aktionen initiierte, in Konflikt mit dem Gastland geriet, was auch dazu führte, dass er schließlich als politisch Verfolgter anerkannt wurde. Zudem fehlen Recherchen zu einer Internierung in der Psychiatrie in Österreich 1946.

## Würdigung

Der unermüdliche Kampf von Kurt Gudell um Wiedergutmachung für erlittenes NS-Unrecht und persönliche Rehabilitierung ist außergewöhnlich. Er stritt beharrlich mit Gerichten und vor allem mit dem Berliner Entschädigungsamt, wandte sich an den Oberbürgermeister, an Parteivertreter, an Organisationen der NS-Verfolgten wie auch an Schweizer Organisationen, um Gerechtigkeit zu erlangen. Und das alles trotz erheblicher Gesundheitsschäden, trotz des Vorwurfs, er sei ein notorischer Querulant und Psychopath, und trotz seiner finanziellen Notlage als Arbeitsloser – weil er auf Grund der NS-Strafe

und verweigerter Rehabilitierung keine Arbeit als Jurist finden konnte. Und: Er hatte kurz vor Eintritt ins Rentenalter schließlich Erfolg, auch das ist einzigartig in Berlin. Sein Kampf verdient gewürdigt zu werden.

→ Es ist nichts bekannt, was gegen eine Ehrung von Kurt Gudell sprechen würde.

## Berliner Bezug

Bezirk Tempelhof-Schöneberg:

Das Berliner Entschädigungsamt, Potsdamer Straße 186, wäre ein geeigneter Erinnerungsort an Gudells Kampf um seine Rehabilitierung.

Charlotte Hahm auf einer  
Veranstaltungsankündigung  
des Damenclub Violetta



## Charlotte Hahm

(23.05.1890 – 17.08.1967), Rufname: Lotte

Aktivistin der lesbischen Subkultur in der Weimarer Republik, NS-Zeit und nach 1945

### Informationen zum Lebensweg

Lotte Hahm, geboren 1890 in Dresden, setzte sich für die Organisation lesbischer Frauen und für die Verbesserung ihrer sozialen Lage ein. Sie verfasste Klubnachrichten und einzelne Artikel, organisierte Vorträge, Lesungen, Ausflüge und bemühte sich darüber hinaus darum, dass auch in anderen Städten entsprechende Organisationen entstanden.

Zwischen 1926 und 1932 leitete sie mehrere Vereinigungen für lesbische Frauen, die teilweise dem „Bund für Menschenrecht“ (BfM) angeschlossen waren. Außerdem eröffnete sie Bars für Homosexuelle. 1929 beteiligte sie sich an der Gründung der Transvestitenvereinigung „D'Eon“. Da Hahm selbst Männerkleidung trug, war sie vermutlich Inhaberin eines so genannten Transvestitenscheines; eine etwaige Trans\*-Identität ist jedoch bislang ungeklärt.

Während des Nationalsozialismus ging Lotte Hahm sogar als bekannte Szenegröße das Risiko ein, einen Ort lesbischer Subkultur aufrechtzuer-

halten. Den zuvor 400 Mitglieder umfassenden Damenklub „Violetta“ benannte sie tarnend in „Sportclub Sonne“ um und siedelte ihn in Charlottenburg an.

Die Verfolgung Lotte Hahms während des Nationalsozialismus ist nicht vollständig geklärt, ebenso unklar sind ihre anderen Haft-Zeiten und -Orte. Wahrscheinlich wurde sie 1933 verhaftet, da sie vom Vater ihrer Freundin der Verführung Minderjähriger bezichtigt worden war. Nachweisen lässt sich eine KZ-Internierung Anfang 1935 in Moringen. Spätestens bei der Lagerauflösung 1938 kam sie frei. Über den eigentlichen Haftgrund ist nichts bekannt, da die Lagerdokumente nicht überliefert sind. Im Lager hatte sie sich einer kommunistischen Gruppierung angeschlossen.

Auch die Erfahrungen der KZ-Haft hielten Lotte Hahm nicht von weiteren Aktivitäten ab: 1939 scheiterte sie bei dem Versuch, am Alexanderplatz ein neues subkulturelles Etablissement zu gründen. Nach Kriegsende war sie erneut an

# Charlotte Hahm

der Gründung eines Frauenklubs beteiligt. 1958 gehörte Hahm zu den acht Gründungsmitgliedern, die vergeblich versuchten, den „Bund für Menschenrecht“ wiederzubeleben.

## Literatur

- Herr, Rainer: Schnittmuster des Geschlechts. Transvestitismus und Transsexualität in der frühen Sexualwissenschaft. Gießen: Psycho-sozial 2005, S. 147f., 150;
- Dobler, Jens: Von anderen Ufern. Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain. Berlin: Bruno Gmünder Verlag 2003, S.113-115; 228; 250;
- Schoppmann, Claudia: Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität. Pfaffenweiler: Centaurus, 2. Aufl. 1997 [1991], S. 165f.; 235.

## Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegt keine Einzelveröffentlichung über Lotte Hahm vor, es gibt lediglich unterschiedliche Hinweise auf ihr Engagement bzw. ihren Lebensweg in verschiedenen Publikationen über homosexuelle Subkultur in Berlin. Weitere Recherchen sind sinnvoll.

Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand von 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

## Würdigung

Lotte Hahm gehörte über viele Jahrzehnte – einschließlich der Jahre des Nationalsozialismus (NS) – zu den wichtigsten Aktivistinnen der ho-

mosexuellen Subkultur insbesondere in Berlin. Während des NS wurde sie verfolgt und war in einem KZ interniert. Auch nach dem Krieg beteiligte sich Hahm an Versuchen, eine neue gesellige und politische Infrastruktur für Lesben und Schwule aufzubauen.

→ Gegen eine Ehrung spricht bisher lediglich die äußerst vage Möglichkeit, dass es sich bei ihrer im Zusammenhang mit der Verhaftung genannten Freundin um eine erheblich jüngere Frau gehandelt haben könnte und es sich, falls diese minderjährig war, um einen auch aus heutiger Sicht strafrechtlich relevanten Sachverhalt und eine problematische Beziehung handelte. Die Bezeichnung des Vaters lässt aber eher auf eine antilesbische Denunziation schließen.

## Berliner Bezug

Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:

Der Veranstaltungsort „Sportclub Sonne“ war bis 12/1934 im Jüdischen Logenhaus in der Joachimsthalerstraße und bis 1935 im Türkischen Zelt in der Berliner Straße 53.

Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg:

Der Veranstaltungsort „Damenklub Violetta“ befand sich in der Hasenheide 52/53.

Bezirk Tempelhof-Schöneberg:

Ihr Wohnhaus in den 50er-Jahren war in der Potsdamer Straße 181.

## Erna Hiller

(Lebensdaten unbekannt)  
Stenotypistin, Aktivistin

### Informationen zum Lebensweg

Erna Hiller war eine Kreuzberger Stenotypistin. Sie war der homosexuellen Subkultur im Berlin der 1920er-Jahre mit ihrem Engagement persönlich und politisch verbunden. Ihre Aktivitäten waren Teil des Kampfes um Selbstbestimmung und Emanzipation von Lesben, Schwulen und Trans\* zur Zeit der Weimarer Republik.

1927 wurde die Kreuzbergerin als Schriftführerin in den Vorstand des „Bundes für Menschenrecht“ (BfM, bis 1922/23 „Deutscher Freundschaftsverband“) gewählt.

Der BfM war eine homosexuelle Großvereinigung für die Emanzipation von Lesben, Schwulen und Trans\*.

### Literatur

- Dobler, Jens: Von anderen Ufern. Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain. Berlin: Bruno Gmünder Verlag 2003, S. 74;
- Leidinger, Christiane: Eine „Illusion von Frei-

heit“ – Subkultur und Organisierung von Lesben, Transvestiten und Schwulen in den zwanziger-Jahren. 2008. Online: [http://www.lesbengeschichte.de/politik-subkultur\\_d.html](http://www.lesbengeschichte.de/politik-subkultur_d.html)

### Forschungs- und Recherchebedarfe

Die Lebensgeschichte von Erna Hiller ist in keiner Weise aufgearbeitet. Weitere Recherchen und eine differenzierte Würdigung sind notwendig.

### Würdigung

Das Engagement von Erna Hiller war Teil des Kampfes um Selbstbestimmung und Emanzipation von Lesben, Schwulen und Trans\*.

Im Vergleich zum Lohn von Arbeiterinnen hatten Stenotypistinnen in den 1920er-Jahren ein relativ gutes Auskommen. Weibliche Angestellte verdienten jedoch meist bis zu 40 Prozent weniger als Männer, 1931 also etwa 157 Reichsmark<sup>1</sup>. Gleichzeitig hatte eine Büroangestellte

<sup>1</sup> 157 Reichsmark war vermutlich der Monatslohn. Vgl. Schulz, Günther: Die Angestellten seit dem 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg 2000, S. 92.

# Erna Hiller

jedoch deutlich weniger Ressourcen hinsichtlich Bildungszugang, Zeit und Geld als privilegiere Geschlechtsgenossinnen aus dem (Groß-)Bürgertum oder dem Adel.

Vor diesem sozialen Hintergrund ist das politische Engagement von Erna Hiller zu würdigen.

→ Es ist bislang kein Aspekt des Lebens von Erna Hiller bekannt, der gegen eine Ehrung sprechen würde.

## Berliner Bezug

Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg oder gesamtstädtisch:

Die Wohnadresse von Erna Hiller war laut Adressbuch 1927 in der Solmsstraße 12.

## Else Kohl

(Lebensdaten unbekannt)

Aktivistin

### Informationen zum Lebensweg

Else Kohl war vermutlich Tochter einer Näherin. 1922 wurde sie als erste Frau in den Vorstand des „Deutschen Freundschaftsverbandes“ gewählt. Der Freundschaftsverband, ab 1923 „Bund für Menschenrecht“, war eine Homosexuellen-Vereinigung in der Weimarer Republik, in der sich Kohl für die Emanzipation von Lesben, Schwulen und wohl auch Trans\* engagierte.

### Literatur

- Dobler, Jens: Von anderen Ufern. Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain. Berlin: Bruno Gmünder Verlag 2003, S. 72; 76, Fn 5. Abschnitt auch Online: [http://www.lesbengeschichte.de/Pdfs/pdfs\\_politik\\_subk\\_deutsch/bfm\\_dobler\\_d\\_2003.pdf](http://www.lesbengeschichte.de/Pdfs/pdfs_politik_subk_deutsch/bfm_dobler_d_2003.pdf)

### Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegen keinerlei Veröffentlichungen über Else Kohl vor. In einem einschlägigen Text über homosexuelle Subkultur der Weimarer Republik wird sie erwähnt. Weitere Recherchen und eine

Aufarbeitung der Lebensgeschichte von Else Kohl sind erforderlich.

### Würdigung

Else Kohl engagierte sich in der Weimarer Republik als erste Vorstandsfrau im Deutschen Freundschaftsverband für die Emanzipation von Lesben, Schwulen und wohl auch Trans\*.

Sie hatte im Vergleich zu Frauen aus dem Bürgertum weitaus weniger Ressourcen hinsichtlich Bildungszugang, Zeit und Geld. Vor diesem Hintergrund ist ihr emanzipatorisches Engagement besonders zu würdigen. Als erste bislang bekannte Frau in verantwortlicher Stellung innerhalb einer gemischt-geschlechtlichen Homosexuellenorganisation der Subkultur ist ihre Vorreiterinnenrolle anzuerkennen.

→ Da die Lebensgeschichte von Else Kohl in keiner Weise aufgearbeitet ist, lassen sich über etwaige kritische Aspekte ihrer Biografie, die gegen eine Würdigung sprechen, noch keinerlei Aussagen treffen.



*Else Kohl*

**Berliner Bezug**

Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg oder gesamtstädtisch:

Vermutlich lebte Else Kohl in der Wohnung oder im Zimmer ihrer Mutter, der Näherin Emilie Kohl, in der Kreuzberger Urbanstraße 124.

## Elisabeth Leithäuser

(1914 – 2004), Pseudonym: Frau Renate  
Journalistin



### Informationen zum Lebensweg

Elisabeth Leithäuser wurde als Einjährige adoptiert und hatte eine schwierige Kindheit, da ihre Adoptivmutter die soziale Mutterschaft an Gegenleistungen wie Gehorsam und Zuwendung knüpfte und ihr drohte, sie zu verstoßen.

Im Alter von siebzehn Jahren (1931) wurde Leithäuser politisch aktiv: Sie trat in den „Kommunistischen Jugendverband“ (KJV) ein – weshalb man sie beim Abitur durchfallen ließ. Sie ging in den aktiven Widerstand: In Kassel produzierte, verteilte und klebte sie Flugblätter. Zweimal geriet sie in Untersuchungshaft. 1934 wurde sie mit zwei Freundinnen wegen „Hochverrats“ – zusammen mit anderen Mitgliedern des KJV – in Hessen angeklagt. Nach ihren eigenen Aussagen hat der Gestapo-Kommissar, der für sie und ihre Freundinnen zuständig war, aufrechten Hauptes zu ihren Gunsten einen Meineid geschworen, so dass sie freigesprochen wurden. Allerdings erhielt Leithäuser Aufenthaltsverbot in Kassel und schlug sich fortan mit Gelegenheitsjobs durch.

Mehrfach wurde Elisabeth Leithäuser von der Gestapo vorgeladen. Man überwachte ihr Telefon und wollte sie als Spitzel für Kassel anwerben. Dabei versuchte man, sie aufgrund ihrer lesbischen Lebensweise unter Druck zu setzen. Im Herbst 1944 hätte sie wieder Anschluss an eine Widerstandsgruppe finden können, die von dem Bauhaus-Architekten Hermann Henselmann (1905-1995) ausging, aber sie hatte Angst, auch wegen ihrer Bekanntheit durch den Prozess von 1934. In einem Interview sagte sie: „Aber dass ich’s nicht gemacht habe, ist etwas, was ich mir bis heute nicht verzeihe.“

Ihre Liebe zu Frauen entdeckte Leithäuser früh. Sie verstand sich selbst als bisexuell; für Männer interessierte sie sich zumeist lediglich sexuell. 1937 bekam sie ein Kind. Im Frühjahr 1938 zog Elisabeth Leithäuser endgültig nach Berlin zu ihrer Freundin Elga. Die beiden lebten zunächst am Wannsee, dann in Charlottenburg. Auch mit ihrer späteren Partnerin Brigitte wohnte sie in diesem Bezirk.

# Elisabeth Leithäuser

Nach dem Krieg gehörte Elisabeth Leithäuser zu den ersten Journalistinnen: Sie wurde Redakteurin beim russisch lizenzierten Berliner Rundfunk, später beim amerikanisch lizenzierten Sender RIAS, machte Öffentlichkeitsarbeit bei der Presse und war Mitarbeiterin bei Berliner und westdeutschen Zeitungen. Für den RIAS führte sie Interviews mit Opfern des Nazi-Regimes, schrieb Hörspiele und war verantwortlich für Leser\_innenbriefe und Frauenfragen. In den 1950er-Jahren arbeitete sie beim „Telegraf“, unter anderem als „Frau Renate“.

Mit 57 Jahren wechselte sie – vor dem Hintergrund eines früheren Studiums in Berlin sowie autodidaktischer Studien – den Beruf und leitete ein Haus zur Rehabilitation von psychisch kranken Menschen. Seit den 1970er-Jahren engagierte sie sich in der Frauen- und Lesbenbewegung.

Elisabeth Leithäuser starb im Juli 2004.

## Literatur

- Schoppmann, Claudia: Elisabeth Leithäuser. In: dies.: Zeit der Maskierung. Lebensgeschichten lesbischer Frauen im „Dritten Reich“. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1993, S. 122-131. Online 2005: [http://www.lesbengeschichte.de/bio\\_leithaeuser\\_d.html](http://www.lesbengeschichte.de/bio_leithaeuser_d.html);
- Schwules Museum: Die Journalistin; Elisabeth Leithäuser 1914-2004. Ausstellungstexte 2005. Präsentation im Rahmen der Dauerausstellung „Selbstbewusstsein und Beharrlich-

keit. 200 Jahre schwule Geschichte“.

- Belz, Willi: Die Standhaften. Über den Widerstand in Kassel 1933-1945. Ludwigsburg: K. J. Schromm Verlag 1960.

## Forschungs- und Recherchebedarf

Auf der Basis eines Interviews mit Elisabeth Leithäuser liegt ein kürzerer Text über ihr Leben und Wirken vor. Außerdem wurde 2005 über sie im Schwulen Museum eine kleine biografische Ausstellung gezeigt. Weitere Recherchen, insbesondere zu ihren Wohnadressen, sind notwendig.

## Würdigung

Elisabeth Leithäuser ist zu würdigen als politische Aktivistin, die sich sowohl im Kampf gegen den Nationalsozialismus als auch in der Frauen- und Lesbenbewegung der 1970er-Jahre in West-Berlin engagierte. Sie sprach offen über ihr frühes Coming-out als bisexuelle, überwiegend lesbisch lebende Frau.

- Es ist kein Aspekt des Lebens von Elisabeth Leithäuser bekannt, der gegen eine Ehrung sprechen würde.

## Berliner Bezug

Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:  
Dort wohnte sie unter anderem in der Giesebrechtstraße.

Bezirk Steglitz-Zehlendorf:

Eine Wohnadresse am Wannsee ist überliefert.

## Audre(y) (Geraldine) Lorde

(18.02.1934 – 17.11.1992), Pseudonym: Rey Domini

Afrikanischer Name: Gambda Adisa („She who makes her meaning known“)

Aktivistin, Professorin für Literatur und Englisch, Schriftstellerin

### Informationen zum Lebensweg

Audre Lorde wurde am 18.02.1934 in New York City geboren.

Audre Lordes Eltern – ihr Vater war Arbeiter – waren aus der Karibik in die USA immigriert und hatten sich während der „Great Depression“ in Harlem nieder gelassen. Seit den 1960er-Jahren, in denen Lorde sich sowohl in der Anti-Kriegs- und der Bürgerrechtsbewegung als auch in der Frauenbewegung engagierte, veröffentlichte sie kontinuierlich. Später erhielt sie dafür zahlreiche Auszeichnungen. Von 1980 bis 1987 war Lorde Englisch-Professorin und anschließend Inhaberin des Thomas-Hunter-Lehrstuhls für Literatur, ebenfalls am „Hunter College“ der City University of New York.

Lorde war eine der Hauptredner\_innen der ersten Gay-and-lesbian-liberation-Demonstration, Verlagsmitgründerin von „Kitchen Table: Women of Color Press“ und Organisationsmitbegründerin für Frauen in Südafrika, „State Poet“ von New York.

1984 sowie von 1986 bis zu ihrem Tod im Jahr 1992 besuchte die lesbische Feministin jedes Jahr Berlin als internationaler Gast. Unter anderem war sie Gastprofessorin an der Freien Universität.

Ihre Aufenthalte in Berlin machten sie zur Kritikerin der zunehmenden rassistischen Diskriminierungen und Übergriffe in West- und Ostdeutschland sowie in ganz Europa seit 1989. Audre Lordes Texte, aber besonders ihre Veranstaltungen in Berlin – etwa 1984 als Gastprofessorin des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerikastudien an der FU – bewirkten (nicht nur) in der BRD die positive Selbstbenennung „afro-deutsch“. Sie stieß die politische Organisation afro-deutscher Frauen („Adefra“) und gender-gemischter Zusammenhänge („Initiative Schwarze Deutsche“/ISD, heute: „Initiative Schwarzer Menschen“) sowie entsprechende Forschungen an. Audre Lorde gehört zu den weltweit wichtigsten feministischen Theoretiker\_innen der 1970er und 1980er-Jahre, die sich mit race, class, gender und sexuality beschäftigten. Ihre Studien führten zu einer kritischen



# Audre(y) (Geraldine) Lorde

Thematisierung von Unterschieden in der bundesdeutschen Frauen- und Lesbenbewegung und zu einer expliziten Auseinandersetzung weißer Feministinnen mit ihrem eigenen Rassismus, wodurch sich ‚die‘ Bewegung individuell wie kollektiv veränderte. Außerdem kam von ihr der Anstoß zu einer separaten Organisierung afro-deutscher Frauen und Lesben.

Ihren letzten Sommer verbrachte Audre Lorde 1992 in Schöneberg. Sie starb kurz darauf am 17.11.1992 in Christiansted, Saint Croix (Virgin Islands) an Krebs. 14 Jahre lang hatte sie mit dieser Krankheit gelebt. Sie verarbeitete ihre Erfahrungen literarisch in ihrem „Krebstagebuch“. Kurz vor ihrem Tod nahm sie den afrikanischen Name Gambda Adisa („She who makes her meaning known“) an.

## Literatur

- Schultz, Dagmar: Audre Lorde – Her Struggles and her Visions. Vortragsmanuskript vom 7. Juli 2009 anlässlich der Veranstaltungsreihe „Love Me Gender – Gender Is Happening“ vom 6. – 11. Juli 2009, Gunda Werner Institut, Heinrich Böll Stiftung Feminismus und Geschlechterdemokratie. Online: [http://www.dagmarschultz.com/downloads/audre\\_lorde.pdf](http://www.dagmarschultz.com/downloads/audre_lorde.pdf);
- Boesenberg, Eva: Interrogating Whiteness: Audre Lorde in Berlin. Colloquium on African Americans in Berlin, John F. Kennedy-Institut, Freie Universität Berlin, 21.11. 2007. Unveröffentlichter Vortrag.
- Oguntoye, Katharina: Mein Coming-out als Schwarze Lesbe in Deutschland. In: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.). Unter Mitarbeit von Stefanie Soine: In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben. Berlin: Querverlag 2007, S. 160-163;
- De Veaux, Alexis: Warrior Poet: A Biography of Audre Lorde. New York/London: W.W. Norton 2004;
- Schultz, Dagmar (Hrsg.): Macht und Sinnlichkeit. Ausgewählte Texte von Audre Lorde und Adrienne Rich, 3. erw. Aufl. Berlin 1991 [Berlin 1983];

- Lorde, Audre: *Zami. Eine Mythobiografie*, Berlin: Orlanda-Frauenverlag 1992 [Orig. 1982].

### Filme

- *A Litany for Survival: The Life and Work of Audre Lorde*. Documentary film by Ada Griffith and Michelle Parkerson. USA 1994 [Fassung mit deutscher Untertitelung 2010]; Ausleihbar unter [www.joliba.de](http://www.joliba.de)
- *The Edge of each others Battles: The Vision of Audre Lorde*. USA 2002. Regie: Jennifer Abod;
- „Audre Lorde – die Berliner Jahre 1984 bis 1992. Die wundersame Arithmetik der Unterschiedlichkeiten“. Film von Dagmar Schultz und Zara Zandieh.

Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand von 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

### Würdigung

Audre Lorde war eine karibisch-afrikanisch-amerikanische Schriftstellerin, Englisch- und Literatur-Professorin sowie eine Aktivistin verschiedener sozialer Bewegungen. Die Ausein-

andersetzung mit Lordes Denken, Schreiben und Lehren, nicht zuletzt die direkte Begegnung mit ihr gab – ausgehend von Berlin – entscheidende Impulse für die Gründung einer Schwarzen Community in der Bundesrepublik. Außerdem entfachte die breite Lektüre ihrer Gedichte und Essays, die seit 1983 im Berliner „sub rosa frauenverlag“ (ab 1986 „Orlanda“) teils übersetzt vorlagen, die Diskussionen um Rassismus in der Frauen- und Lesbenbewegung in der BRD sowie etwas zeitversetzt auch in der DDR und veränderte das Denken und Handeln vieler Feminist\_innen.

→ Es gibt keinen Aspekt des Lebens von Audre Lorde, der gegen eine Ehrung spricht.

# Audre(y) (Geraldine) Lorde

## Berliner Bezug

Grundsätzlich kommen alle Bezirke in Frage, insbesondere

Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:

1984 hielt sie eine Lesung an der Technischen Universität.

Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg:

Es gab ein Fest für und mit Audre Lorde im „Kato, Kulturbahnhof“ am Schlesischen Tor 1989 oder 1990 in Kreuzberg im Rahmen des „Black History Month“ und eine Lesung in der „Schoko Fabrik“ in der Kreuzberger Mariannenstraße 6.

Bezirk Steglitz-Zehlendorf:

1984 lehrte sie an der Freien Universität. Außerdem Spaziergang „Im Schwarzen Grund“ mit Katharina Oguntoye und Gloria Joseph, Dahlemer Grünfläche am See [vgl. Oguntoye 2007, S. 161\*]

Bezirk Tempelhof-Schöneberg:

Ihre Wohnorte als Gast waren in der Potsda-

mer Straße 139, Haus der „Begine“ 1990; sowie Großgörschenstraße 40, 1988/1989; 1991/1992. Zudem hatte sie Wohnadressen in der Nähe der Bülowstraße und der Monumentenstraße.



*Hildegard  
(Helene Friederike) Moniac*

## Hildegard (Helene Friederike) Moniac

(29.3.1891 – 3.8.1967)

Pädagogin

### Informationen zum Lebensweg

Hildegard Moniac wurde am 29.03.1891 in Friedenau, Kreis Teltow, geboren.

In Berlin aufgewachsen, absolvierte sie 1911 im Lette-Verein, der u. a. Berufsqualifizierungsmaßnahmen für Frauen durchführte, ihre Prüfung als Gewerbeschullehrerin für Schneiderei und Putz. In der Zeit von 1913 bis 1933 war sie in der Spreemetropole als Gewerbeoberschullehrerin tätig; Auch nachdem sie ab 1920 zusammen mit ihrer Partnerin Johanna Elberskirchen (1864-1943) in Rüdersdorf ein Haus bewohnte, arbeitete sie weiter in Berlin.

Ihre Mitfrauschaft in der USPD ist für die Zeit vor 1933 nachweisbar, möglicherweise war sie Ende der 1920er-Jahre auch in der KPD. Innerhalb des politisch linken Parteienspektrums hat sie anscheinend eine integrative Funktion eingenommen, jedenfalls sind lokalpolitische Bündnisse mit der SPD in Rüdersdorf vor allem in der (1933 verbotenen) Jugendweihe-Arbeit überliefert.

1933 wurde Hildegard Moniac nach § 4 Berufsbeamtengesetz als so genannt politisch unzuverlässige Person aus dem Schuldienst zwangsentlassen. Daraufhin unterstützte sie ihre Lebensgefährtin Johanna Elberskirchen in ihrer naturärztlichen Praxis und arbeitete ‚unter der Hand‘, um die kärgliche Pension aufzubessern.

In einem ökonomisch motivierten Erbstreit 1943/1944 mit Angehörigen ihrer Partnerin, der deutlich anti-lesbische Züge trägt und womöglich auch politische Hintergründe hatte, sah sie sich zu ihrem eigenen Schutz gezwungen, ihre jahrzehntelange Beziehung zu verleugnen.

Die Grundschule Alt-Rüdersdorf wurde 1945 mit Moniac als Direktorin und Lehrerin wieder eröffnet, allerdings wurde sie – unter Protest der Elternschaft – 1951 „im Interesse des Dienstes“ entlassen. Danach arbeitete sie an einer Berufsschule. Als Gründe für ihre Versetzung werden politische Motive vermutet: Sie galt als zu SPD-orientiert (1945/1946 war sie Mitglied),



aber auch ihre Homosexualität könnte eine Rolle gespielt haben.

Am 17. Juni 1953 demonstrierte sie mit Zementarbeitern am Ort. 1954 wurde ihr an der Berufsschule ebenfalls gekündigt: gesundheits- und altersbedingt. Sie schied wohl auch zu diesem Zeitpunkt nicht freiwillig aus dem Schuldienst aus.

Als Rentnerin war sie schließlich in der Arbeit der SED für Seniorinnen und Senioren aktiv.

Hildegard Moniac starb am 3.08.1967 in Rüdersdorf bei Berlin.

### Literatur

- Leidinger, Christiane: Keine Tochter aus gutem Hause. Johanna Elberskirchen (1864-1943). Konstanz: UVK 2008 (s. „Moniac“ im Register);
- Leidinger, Christiane: Hildegard Helene Friederike Moniac (1891-1967) [online]. Berlin 2003. URL: [http://www.lesbengeschichte.de/bio\\_moniac\\_d.html](http://www.lesbengeschichte.de/bio_moniac_d.html)

### Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegt keine Einzelveröffentlichung über das Leben und Wirken von Hildegard Moniac vor, allerdings gibt es einige zentrale (teilweise unveröffentlichte) Ergebnisse im Kontext der Biografieforschung zu ihrer Lebensgefährtin Johanna Elberskirchen und einen Gedenktafeltext in Rüdersdorf bei Berlin. Weitere Recherchen wären sinnvoll.

### Würdigung

Hildegard Moniac arbeitete als politisch engagierte Gewerbeoberlehrerin in Berlin. Ab 1920 wohnte sie mit ihrer Lebensgefährtin Johanna Elberskirchen in Rüdersdorf bei Berlin. Als Kriegsgegnerin war sie vor 1933 in die USPD eingetreten. Innerhalb des politischen linken Parteienspektrums hat sie sich für lokalpolitische

Bündnisse eingesetzt, vor allem ist ihr Engagement in der Jugendweihe-Arbeit überliefert.

1933 wurde sie als „politisch unzuverlässig“ als Gewerbeoberlehrerin zwangsentlassen. 1945 wurde sie Direktorin einer Grundschule in Rüdersdorf in der „Sowjetischen Besatzungszone“. 1951 entthob man sie wegen politischer Differenzen und womöglich auch aufgrund ihrer Homosexualität ihres Amtes. Wenige Jahre später musste sie, wohl ebenfalls nicht freiwillig, in den Ruhestand treten.

→ Als einziger möglicherweise problematischer Punkt ihrer Biografie ist der Versuch zu werten, 1941 wieder in den Schuldienst des nationalsozialistischen Regimes aufgenommen zu werden. Dieser Versuch, der auf Grund ihrer politisch linken Vergangenheit erfolglos blieb, ist auf Hildegard Moniacs äußerst prekäre finanzielle Verhältnisse zurückzuführen, zumal sie, wie auch ihre Lebensgefährtin, während des Nationalsozialismus sehr krank war. Beide Frauen hatten – bis auf die Pension aus der Zwangsentlassung – kaum ein relevantes Einkommen.

### Berliner Bezug

Bezirk Mitte:

Sehr wahrscheinlich wohnte Sie 1915 zusammen mit Johanna Elberskirchen in der Kirchstr. 13 an der Moabiter Brücke (Haus steht nicht mehr).

Mitte der 1920er Jahre war ihre Wohnadresse die Birkenstraße 9.

Als Lehrerin war sie an der Warenhausschule für das „Warenhaus Tietz“ von 1914-1917 im Kaufhaus Leipziger Straße 46-49 tätig (Haus steht nicht mehr).

Bezirk Steglitz-Zehlendorf:

Sie besuchte 1907 die Höhere Mädchenschule in der Schönowerstraße 8 (heute: Droste-Hülshoff-Oberschule).

# Friedrich Radszuweit

(15.04.1876 – 15.03.1932)

Unternehmer, Verleger, Autor, Aktivist der Homosexuellenbewegung in der Weimarer Republik

## Informationen zum Lebensweg

Radszuweit eröffnete 1901 in Berlin ein Einzelhandelsgeschäft für Damenkonfektion. 1923 gründete er den Verein „Bund für Menschenrecht e. V.“ (BfM), zu dessen erstem Vorsitzenden er gewählt wurde. Der Verein setzte sich für die Rechte homosexueller Menschen ein und forderte die Abschaffung des § 175 StGB.

Zudem gründete er einen Verlag, der von 1923 bis 1933 die Zeitschriften „Blätter für Menschenrecht“ und „Insel. Magazin der Einsamen“ herausgab, außerdem die Zeitschrift für Transvestiten, „Das dritte Geschlecht“, und die Zeitschrift für Lesben mit dem Titel „Die Freundin. Wochenschrift für ideale Frauenfreundschaft“. Sein Verlag publizierte Bücher mit homosexuellen Inhalten; er selbst schrieb mehrere erfolgreiche Romane wie „Männer zu verkaufen“ (1932), „Ledige Frauen“ (1929), „Die Symphonie des Eros“ (1925) und „Paul Tritzkis Lebensweg“ (1924). 1924 eröffnete er die erste offene homosexuelle Buchhandlung, zunächst in der Prinzenstraße in Kreuzberg, dann wenig später

bis 1933 in der Neuen Jakobstraße in Mitte.

1927 verteilte Radszuweit einen Aufruf zur Reform des § 175 StGB an die Mitglieder des Reichstags und organisierte öffentliche Veranstaltungen zur Abschaffung des § 175.

Anfang der 1920er-Jahre sollen sich Friedrich Radszuweit und Martin Butzko kennen gelernt haben. 1929 hat Friedrich im Rahmen einer Erwachsenenadoption seinen Partner adoptiert, der den Namen Radszuweit annahm. Friedrich Radszuweit starb 1932 an einer Krankheit und wurde auf dem Friedhof in Wilhelmshagen beigesetzt, wo die beiden seit 1929 ein eigenes Haus bewohnten.

## Literatur

- Baumgard, Manfred: Das Institut für Sexualwissenschaft und die Homosexuellen-Bewegung in der Weimarer Republik. In: Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850-1950, Geschichte, Alltag und Kultur (Ausstellungskatalog der gleichnamigen Aus-



## Friedrich Radszuweit

stellung vom 26.05. bis 08.06.1984 im Berlin Museum), Berlin 1984, S. 31-43.

- Sternweiler, Andreas: Die Freundschaftsbünde – eine Massenbewegung. In: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung (Ausstellungskatalog der gleichnamigen Ausstellung vom 17.5. bis 17.8.1997 in der Akademie der Künste), Berlin 1997, S. 95-104.
- Bernd-Ulrich Hergemüller: Mann für Mann, Frankfurt a.M. 2001, S. 568-569;
- Jens Dobler: Von anderen Ufern. Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 24.05.2003 bis 11.01.2004), Berlin 2003, S. 71-83.
- Jens Dobler, in: Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weissensee, Berlin 2009, S. 46-51.
- Jens Dobler: Nachwort, in: Radszuweit, Friedrich: Männer zu verkaufen, Hamburg: 2012 S. 159-178.

### Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegen mehrere Veröffentlichungen zum Leben von Friedrich Radszuweit im Zusammenhang der Homosexuellen-Emanzipationsbewegung der 1920er-Jahre vor. Für weitere Recherchen steht bei der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung eine unveröffentlichte Stellungnahme der Historikerin und Literaturwissenschaftlerin Marita Keilson-Lauritz (Bussum, Niederlande) zur Verfügung.

Eine Zusammenstellung mit Prüfung und Wertung der kritischen Anmerkungen wird empfohlen.

### Würdigung

Mit der erfolgreichen Gründung und langjährigen Leitung des „Bundes für Menschenrecht“ gelang Friedrich Radszuweit eine historisch neue Organisation von Homosexuellen vor allem aus dem Milieu des Mittelstandes, ihre politische Aktivierung im Kampf gegen den § 175 und zugleich schuf er an ihren Interessen orientierte Formen homosexueller Geselligkeit, ►

durch Ausflüge, Tanzveranstaltungen und dgl. Als Verleger gebührt ihm das außerordentliche Verdienst, die erste Transvestitenzeitschrift „Das dritte Geschlecht“ und die Lesbenzeitschrift „Die Freundin“ gegründet zu haben.

Radszuweit plädierte in seinen Zeitschriften für ein am Kameradschaftsideal orientiertes Partnerschaftsmodell für homosexuelle Beziehungen. Umstritten war sein Eintreten für eine Bestrafung der männlichen Prostitution. Am Ende der Weimarer Republik war seine Homosexuellen-Organisation die politisch aktivste im Kampf gegen den § 175, sodass die Streichung des Paragraphen kurz bevorstand, als die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernahmen. Durch sein Engagement erfuhr die Homosexuellenbewegung der Weimarer Republik eine Erweiterung auf neue soziale Schichten homosexueller Männer. Er beförderte die Organisation für Lesben und Transvestiten. Seine Zeitschriftgründungen sollten politisch aktivieren, das Selbstbewusstsein stärken und bei der Bildung von Partnerschaften helfen.

Nach seinem Tod 1932 werden der Verlag und der Vorstand des Bundes für Menschenrecht von seinem Lebenspartner Martin Radszuweit übernommen. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wird der Buchladen in der Alten Jakobstraße zerstört, alle Zeitschriften des Verlages werden verboten.

→ Kritisch angemerkt wird vereinzelt, dass sich Friedrich Radszuweit in den Führungskämpfen der Homosexuellenbewegung der 1920er-Jahre stark polemisierend gegenüber Magnus Hirschfeld positioniert hat. Auch soll er 1931 Unterstützung von einzelnen Personen aus den Reihen der NSDAP bekommen haben.

# Friedrich Radszuweit

## Berliner Bezug

Bezirk Pankow:

Schliemannstraße 9 Gründungsort des „Bundes für Menschenrecht“;

Bezirk Mitte:

Neue Jakobstraße 9, wo der Verein von 1927-33 residierte und einen Buchladen betrieb.

Bezirk Treptow-Köpenick:

Der frühere Wohnort sowie das Grab befinden sich im Ortsteil Wilhelmshagen.

Das Grab von Friedrich und Martin Radszuweit auf dem Friedhof in Wilhelmshagen wurde 2004 zur Anerkennung als Ehrengrabstätte des Landes Berlin vorgeschlagen. Eine Anerkennung fand nicht statt, da zu dieser Zeit keine erstmaligen Anerkennungen von Ehrengräbern vorgenommen wurden.



Buchladen und Geschäftsstelle des Radszuweit Verlages und des Bundes für Menschenrecht um 1932, Neue Jakobstraße 9, Berlin-Mitte



## Hilde Radusch

(06.11.1903 – 02.08.1994)

Kommunistin, Widerstandskämpferin im Nationalsozialismus, Aktivistin der Neuen Feministischen Frauen- und Lesbenbewegung

### Informationen zum Lebensweg

Hilde Radusch ist am 06.11.1903 in Altdamm geboren.

Hilde Radusch, die aus einer bürgerlichen Familie stammte, war ausgebildete Kinderhortnerin und arbeitete bis zu ihrer Entlassung als Telefonistin bei der Post. In den „Kommunistischen Jugendverband Deutschland“ war sie 1922 eingetreten, später gehörte sie zu den zentralen Frauen der Berliner Ortsgruppe des „Roten Frauen- und Mädchenbundes“, trat als Rednerin auf und schrieb Artikel für die „Frauenwacht“. Seit 1929 war sie Stadtverordnete der KPD, wurde aber 1932 nicht mehr für die Wahl aufgestellt, vermutlich wegen ihrer Homosexualität und ihres Selbstbewusstseins als emanzipierte Frau.

Hilde Radusch kam 1933 in Schutzhaft im Frauengefängnis Barnimstraße, von 1933 bis 1944 überlebte sie in verschiedenen Alltags- und Arbeitssituationen in Berlin-Mitte. Mit ihrer Freundin, mit der sie von 1939 bis zu deren Tod 1960 zusammen lebte, organisierte sie

einen Mittagstisch für Verfolgte. 1944 musste sie selbst vor der „Aktion Gewitter“ untertauchen, bei der zahlreiche Abgeordnete aus der Weimarer Republik verhaftet und ermordet wurden. Bis zur Befreiung im Mai 1945 lebte sie mit ihrer Freundin Eddy in einer Laube bei Königswusterhausen versteckt. Sie nahm mehr als 30 Kilogramm ab, zog sich ein Rheumaleiden zu und musste deshalb Mitte der 1950er-Jahre Frührente beantragen.

1946 trat sie wegen politischer Differenzen aus der KPD aus. Ihr Amt als Leiterin des Schöneberger Büros der „Opfer des Faschismus“ verlor sie, nachdem man sie in einem Brief beim Bezirksamt als lesbisch denunziert hatte.

Seit den 1970er-Jahren engagierte sich Hilde Radusch in der Neuen Frauen- und Lesbenbewegung, u. a. baute sie die Gruppe „L 74“ (L = Lesbos) mit auf, einen Zusammenschluss insbesondere älterer, berufstätiger lesbischer Frauen; außerdem gründete sie 1978 das „Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum“

# Hilde Radusch

(FFBIZ) in Charlottenburg-Wilmersdorf mit. Sie starb am 02.08.1994 in Berlin.

## Literatur

- Höppner, Marijke: Ehrung einer leidenschaftlichen Zeitgenossin – Hilde Radusch. Berlin 2008 [online]:
- Schoppmann, Claudia: Zeit der Maskierung. Lebensgeschichten lesbischer Frauen im „Dritten Reich“. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1993, S. 32-41. Online: Hilde Radusch (1903-1994): [www.lesbengeschichte.de/bio\\_radusch\\_d.html](http://www.lesbengeschichte.de/bio_radusch_d.html);
- Miss Marples Schwestern. Netzwerk zur Spurensuche von Frauengeschichte vor Ort (Initiative für eine Gedenktafel am Haus ihrer letzten Wohnadresse in Berlin): unveröffentlichte Recherchen

## Film

Biermann, Pieke/ Haffter, Petra: Muß es denn gleich beides sein – aus dem Leben einer Aufsässigen. Dokumentation über Hilde Radusch (BRD, NDR 1985/1986).

## Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegt noch keine Biografie vor, jedoch ein Porträt zum Nationalsozialismus sowie ein Dokumentarfilm. Außerdem sind wichtige Ergebnisse recherchiert, obgleich noch nicht alle publiziert. Weitere Recherchen wären sinnvoll.

Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand von 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

## Würdigung

Hilde Radusch war in den 1920er-Jahren im Kommunistischen Jugendverband aktiv. Sie war

ausgebildete Kinderhortnerin und arbeitete als Telefonistin bei der Post. Dort wurde sie entlassen, als sie 1929 für die KPD in die Berliner Stadtverordnetenversammlung gewählt worden war. 1932 wurde sie – vermutlich wegen Homosexualität und ihres Selbstbewusstseins als emanzipierte Frau – von der KPD nicht wieder zur Wahl aufgestellt.

Radusch engagierte sich im Widerstand gegen den Nationalsozialismus und konnte 1944 einer Verhaftung und Ermordung durch die Nationalsozialisten nur knapp entgehen. 1946 trat sie wegen politischer Differenzen aus der KPD aus. Wegen ihrer lesbischen Lebensweise musste sie auch nach 1945 auf Grund von Denunziationen Nachteile erleben. Seit den 1970er-Jahren war Hilde Radusch in der Neuen feministischen Frauenbewegung und als Mitbegründerin der ersten Lesbengruppe „L 74“ in der Lesbenbewegung aktiv.

→ Es gibt keinen bislang bekannten Aspekt, der gegen eine Ehrung spricht.

## Berliner Bezug

Bezirk Tempelhof-Schöneberg:

Ein Gedenkort für Hilde Radusch mit drei beschrifteten Emailletafeln wurde am 22.6.2012 in der Eisenacher Straße 14 in Tempelhof-Schöneberg, ihrer letzten Wohnadresse, eingeweiht.

## Rio Reiser

(09.01.1950 – 20.08.1996)

Sänger und Musiker, Texter, Bandleader, Schauspieler

### Informationen zum Lebensweg

Nach Gymnasiumsbesuch und Fotografielehre, daneben schauspielerischer Tätigkeit, arbeitete er als Musiker in einer Rockband. 1967 schrieb er die erste deutsche Beat-Oper „Robinson“, die im Berliner Theater des Westens aufgeführt wurde.

Rio Reiser lebte ab 1968 in einer Kreuzberger Wohngemeinschaft, wurde politisch aktiv; ab 1971/72 im „Rauch-Haus“. 1970 Gründung der ersten deutschsprachigen Rockband „Ton Steine Scherben“. Als deren Frontmann erlangte Rio Reiser deutschlandweit Bekanntheit. Daneben schuf er Film- und Theatermusiken, arbeitete als Regisseur und Schauspieler.

Ab 1984 begann er eine Solo-Karriere. Mit seinem Song „König von Deutschland“ stürmte er 1986 die Hitparaden. Ab 1986 begann er auch, in Interviews und Talkshows seine Homosexualität zu thematisieren.

Rio Reiser starb am 20.08.1996

### Literatur

- Rio Reiser: König von Deutschland. Erinnerungen an „Ton Steine Scherben“ und mehr, erzählt von ihm selbst und Hannes Eyber, Köln 1997.

### Forschungs- und Recherchebedarf

Keiner

### Würdigung

Rio Reiser war ein vielseitiger und politisch engagierter Künstler. Als Frontmann der Band „Ton Steine Scherben“ wurde er in den 1970er-Jahren zur Symbolfigur einer Berliner Milieu-Generation über die Kiezugrenzen Kreuzbergs hinaus, weil er ihr Lebensgefühl zum Ausdruck brachte. Mit seiner Solo-Karriere ab 1984 machte er auch seine Homosexualität bekannt. Er setzte gerade auf Grund seiner Popularität, die er zu dieser Zeit deutschlandweit erlangte, ein wichtiges Zeichen der Ermutigung zur Offenheit und zum Coming-out vieler Jugendlicher. Sein satirischer Song auf Politik und Populärkultur, „Wenn ich König von Deutschland wär“, ist in Deutschland zur Folklore geworden.





- Es ist kein Aspekt seines Lebens bekannt, der gegen eine Ehrung spricht.

### Berliner Bezug

Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg:

Am 20.08.2013 wurde auf Beschluss der Bezirksverordnetenversammlung am Tempelhofer Ufer 32, dem Wohnort von Rio Reiser und der Rockband „Ton, Steine, Scherben“ 1971-1975, eine Berliner Gedenktafel angebracht.

## Ludwig Renn

(22.06.1889 – 21.07.1979), bis 1930 Arnold Friedrich Vieth von Golßenau  
Schriftsteller, Romancier, Antifaschist

### Informationen zum Lebensweg

Nach dem Gymnasiumsbesuch in seiner Geburtsstadt Dresden besuchte er mehrere Militärschulen. Er nahm am Ersten Weltkrieg teil und wurde zum Hauptmann befördert. Ab 1920 war er bei der Polizei tätig, dann folgten mehrere Uni-Studien und Studienreisen.

1928 hatte Ludwig Renn seinen ersten internationalen Bucherfolg mit „Krieg“. Im selben Jahr trat er in die KPD ein und nahm Kontakt zur Homosexuellenbewegung – zu Adolf Brands „Gemeinschaft der Eigenen“ – auf, wo er Vorträge hielt.

Es folgten: 1933 Verhaftung und dreijährige Haft, dann Emigration in die Schweiz, 1936 Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg, 1939 von Frankreich nach Mexiko, wo er bis 1947 an der Uni Morelia tätig war.

1948 siedelte er in die DDR über, wo er mehrere Kinderbücher verfasste. Sein 1944 bereits im mexikanischen Exil veröffentlichtes Buch „Adel

im Untergang“ wurde in der DDR sein zweitgrößter Bucherfolg.

Er lebte zusammen mit seinen beiden Freunden Max Hunger und Hans Pierschel in Berlin-Kaulsdorf, wo er am 21.07.1979 starb.

### Literatur

- Bernd-Ulrich Hergemüller: Mann für Mann, Frankfurt a. M. 2001, S. 579-581;
- Manfred Herzer: Schwule Widerstandskämpfer gegen die Nazis, in: Homosexualität und Wissenschaft, 1985, S. 221-240 (225);
- Manfred Herzer: Ludwig Renn – ein schwuler Schriftsteller im Zeitalter des Hochstalinismus, in: Capri, Nr. 10/1990, S. 27-37; Vgl. auch zum Wirken als (DDR-)Schriftsteller: Kai-Britt Albrecht: Renn, Ludwig, in: Neue Deutsche Biografie (NDB). Band 21, Berlin 2003, S. 426-428;
- Herbert Mayer, Bernd-Rainer Barth: Renn, Ludwig, in: Wer war wer in der DDR? 4. Ausgabe, Berlin 2006, Band 2.

# Ludwig Renn

## Forschungs- und Recherchebedarf

Da eine eingehende Biografische Erforschung noch nicht vorliegt sind weitere Recherchen notwendig.

## Würdigung

Nicht nur das politische Engagement und insbesondere seine antifaschistischen Aktivitäten, die zur Benennung einer Straße geführt haben, verdienen gewürdigt zu werden. Ludwig Renn versuchte zudem, seine Männerbeziehungen in Milieus zu leben, die es ihm schwer machten. Ob im Militär, bei der KPD, im spanischen Bürgerkrieg, im Exil und nicht zuletzt in der DDR suchte und fand er Möglichkeiten homosexueller Selbstbehauptung und Partnerschaften. In seinen Büchern thematisierte er literarisch verfremdet sein Begehren. Ein Manuskript zur „Palaeo-Soziologie“ der Homosexualität, die sie sozio-anthropologisch rechtfertigen sollte, blieb unveröffentlicht. Auch dieser Aspekt seines Lebens, sein Bemühen, Homosexualität zu rechtfertigen, ihr literarisch einen öffentlichen Platz zu verschaffen und nicht zuletzt, sie privat auch

zu leben trotz widriger Umstände, verdient eine Würdigung.

→ Es ist kein Aspekt seines Lebens bekannt, der gegen eine Ehrung spricht.

## Berliner Bezug

Bereits vorhandene Ehrungen in Berlin:  
Marzahn- Hellersdorf: Ludwig-Renn-Straße.

Bezirk Lichtenberg:

Das gemeinsame Grab (mit seinen beiden Lebensgefährten) steht unter Denkmalschutz auf dem Zentralfriedhof in Berlin-Friedrichsfelde.

# Amalie Rothaug

## Amalie Rothaug

(1890 – 1984), Spitzname: Mali

Aktivistin der lesbischen Subkultur der 1920er-Jahre im Westen Berlins.

### Informationen zum Lebensweg

Amalie Rothaug gehörte zu den Macherinnen der lesbischen Subkultur im vornehmen Berliner Westen der 1920er-Jahre. Zusammen mit Elsa Conrad (1887-1963) führte sie die Vereinigung „Monbijou des Westens“/„Mali und Igel“, die mit ihren 600 Mitgliedern zu den exklusivsten der Stadt zählte. Einer zeitgenössischen Beschreibung zufolge sollen insbesondere intellektuelle Frauen und Künstlerinnen das Tanzlokal besucht haben. 1933 mussten die beiden Frauen ihre Vereinigung schließen. Amalie Rothaug gelang die Emigration in die USA.

### Literatur

- Schoppmann, Claudia: Vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine Einführung. In: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.). Unter Mitarbeit von Stefanie Soine: In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben. Berlin: Querverlag 2007, S. 10-26.

### Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegt keine Einzelveröffentlichung über das Leben und Wirken von Amalie Rothaug vor. Die

bisherigen Recherchen von Claudia Schoppmann sind weitgehend unveröffentlicht; weitere Recherchen sind wünschenswert. Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand von 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

### Würdigung

Amalie Rothaug gehörte zu den Macherinnen der homosexuellen Subkultur Berlins. Sie betrieb mit einer Freundin das bekannte Schöneberger Tanzlokal und die Vereinigung „Monbijou des Westens“/„Mali und Igel“. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft musste sie in die USA emigrieren.

→ Es ist kein Aspekt ihres Lebens bekannt, der gegen eine Ehrung spricht.

### Berliner Bezug

Bezirk Tempelhof-Schöneberg:

Der subkulturelle Treffpunkt „Monbijou des Westens“/„Mali und Igel“ befand sich an der Ecke Luther-/Wormser Straße in Schöneberg.



Die Collage erschien in der Wiener NS-Zeitschrift „Der Notschrei“ 5/1933 anlässlich der Schließung der Berliner Homolokale

## Herbert Rüssel

(11.12.1897 – 06.4.1940)

Dr. phil., Schriftsteller, Philosoph, Ethiker, als Homosexueller verfolgt und im Konzentrationslager Sachsenhausen zu Tode gekommen.

### Informationen zum Lebensweg

Herbert Rüssel studierte ab 1923 Philosophie bei Max Scheler in Köln, dessen Assistent er wurde. 1925 widmete er seine Dissertation seinem Freund – die erste Dissertation in Deutschland, die einem homosexuellen Freund gewidmet wurde!

Ab 1929 war er als Journalist in Oberhausen und Köln tätig. Als Mitglied der katholischen Zentrumspartei schrieb bis 1936 unter anderem für die bekannten katholischen Zeitungen „Germania“ und „Hochland“.

1932 wurde er ein erstes Strafverfahren wegen homosexueller Beziehungen gegen ihn eingeleitet. Seitdem plante er eine „Philosophie der Inversion“ als philosophische Rechtfertigung der Homosexualität.

1936 Ermittlungen und Haft wegen des Verdachts, den katholisch antifaschistischen Widerstand (im Kreis um Kaplan Roissant) unterstützt zu haben. Ab 1937 wohnte er in Potsdam, von

wo aus er täglich die Berliner Staatsbibliothek besuchte, um an weiteren Büchern zu arbeiten (s. u.). Er arbeitete u. a. im Verlag „Die Runde“ mit, welcher sich dem Erbe von Stefan George widmete und auf Distanz zum NS-Regime ging. Von Januar bis Oktober 1938 war er wegen homosexueller Beziehungen und „staatsfeindlicher Äußerungen“ in Schutz- und Untersuchungshaft, im März 1939 wurde er nach § 175 StGB zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Nach der Haftentlassung wurde Herbert Rüssel am 06.03.1940 ins KZ Sachsenhausen deportiert, wo er vier Wochen später starb.

### Veröffentlichungen von Herbert Rüssel (Auswahl)

- „Alkibiades“ (Berlin 1939);
- „Das Lob der rechten Einsamkeit“ (Amsterdam 1940);
- „Gestalt eines christlichen Humanismus“ (Amsterdam 1940);
- „Antike Welt und Christentum“ (Amsterdam 1941).

# Herbert Rüssel

## Forschungs- und Recherchebedarf

Erste Biografische Erkundungen sowie zum literarischen Lebenswerk und zur NS-Verfolgung liegen vor; erforderliche Weiterrecherche zum Biografischen Lebensumfeld in Deutschland, zum Wirkungskreis und Kontakten in die Niederlande sowie zur eingehenden kritischen Würdigung des literarischen Werks stehen noch aus und sind notwendig.

## Würdigung

Herbert Rüssel wirkte als katholischer Intellektueller, als homosexueller Philosoph und Gegner des Nationalsozialismus. In seinem Denken fühlte er sich der katholischen Ethik von Max Scheler und dem homophilen Ästhetizismus von Stefan George verbunden. Seine Bücher, die ab 1940 im Exil und auch posthum erschienen, versuchten das Erbe von Antike und Christentum als humanistische Tradition für die Gegenwart fruchtbar zu machen, reflektierten die inhumanen Zumutungen der NS-Gegenwart und zielten auch auf eine Rechtfertigung homosexueller Freundschaften und Beziehungen. Obwohl er weitgehend in Vergessenheit geriet, wurde sei-

ne Übersetzung und Herausgabe der mittelalterlichen Schrift von Giovanni Pico della Mirandola „Über die Würde des Menschen“, 1940 in Amsterdam erschienen, bereits 1949 wieder aufgelegt und bis in die 1990er-Jahre in mehreren neuen Auflagen verbreitet. Er starb 1940 im Konzentrationslager Sachsenhausen, wohin er wegen seiner Homosexualität in Schutzhaft eingewiesen worden war.

Seine Bücher entstanden alle in Berlin. Hier ist der Ort, die Erinnerung an sein Werk und Wirken zu bewahren.

→ Es ist kein Aspekt seines Lebens bekannt, das gegen eine Ehrung spricht.

## Berliner Bezug

Bezirk Mitte:

die Staatsbibliothek Berlin, Potsdamer Straße 33 war mit ihren Beständen inspirierende Quelle seiner Schriften und zugleich sein Zufluchts- und Arbeitsort in bedroher Zeit. Hier entstand sein beachtenswertes Lebenswerk.



Gertrude Sandmann (links)  
und Hedwig Koslowski, um  
1952

## Gertrude Sandmann

(16.11.1910 – 06.01.1981)

Künstlerin

### Informationen zum Lebensweg

Gertrude Sandmann ist am 16.11.1893 in Berlin geboren.

Ihre künstlerische Ausbildung erfuhr sie bei Martin Brandenburg, Otto Kopp und Käthe Kollwitz. Zu Studienzwecken hielt sie sich in München, Paris und Florenz auf. Sie gehörte der „GEDOK“ („Gemeinschaft Deutscher und Österreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen“) an. Außerdem trat sie in ihrer Studienzeit als Kriegsgegnerin in die USPD ein.

1926 war Sandmann aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten und seitdem konfessionslos, was sie wenige Jahre später selbstredend nicht vor der Verfolgung durch die Nazis schützte. 1934 wurde sie wegen „nichtarischer Abstammung“ aus ihrer Berufsorganisation, dem „Reichsverband Bildender Künstler“ ausgeschlossen. 1935 erhielt sie Berufsverbot durch die „Reichskammer der Bildenden Künste“.

1942 floh sie – nach zuvor gescheiterten Emigra-

tionsversuchen – aus ihrer eigenen Wohnung und/oder dem Haus ihrer Mutter in Schöneberg und hinterließ der Gestapo einen Abschiedsbrief, in dem sie ihren Suizid ankündigte. Ihre Freundin Hedwig („Johnny“) Koslowski organisierte einen Unterschlupf: Reinhold Grossmann – Arbeiter, Kommunist und überzeugter Nazi- und Kriegsgegner – nahm sie in seiner Zweizimmerwohnung in Treptow auf. Dort hielt sie sich verborgen, bis sie im Sommer 1944, um die Grossmanns nicht länger zu gefährden, in eine unbewohnte Laube in Biesdorf zog. Ab Herbst 1944 versteckte sie sich in der Wohnung von Koslowski in Schöneberg.

Nach Kriegsende fing Gertrude Sandmann bald wieder an zu zeichnen, und zwar in ihrer neuen Atelierwohnung in Schöneberg, wo sie zuletzt mit ihrer neuen Freundin Tamara Streck (1915–1979) und bis zu ihrem Tod lebte. Nach Jahren der Verfolgung war Sandmann allerdings mindestens zu 50 Prozent erwerbsunfähig. Ihre Bilder sind in mehreren Nachkriegsausstellungen und auch später vertreten, aber nur zweimal gab es eine Einzelausstellung: 1974 in Düssel-



dorf und posthum 2009 eine erste umfassende Retrospektive in Potsdam. Im Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens von Gertrude Sandmann standen sehr oft Frauen.

In den siebziger-Jahren engagierte sich Sandmann in der und für die Neue Frauen- und Lesbenbewegung. Sandmann unterstützte die Gründung der Gruppe „L 74“, der ersten Organisation vor allem älterer Lesben. Sie selbst war zu diesem Zeitpunkt bereits 81 Jahre alt. Außerdem gehörte sie zu den ständigen Mitarbeiterinnen der „UKZ“ („Unsere kleine Zeitung“) und hatte den „Coming Out“-Verlag mit gegründet. Darüber hinaus unterstützte sie weitere Projekte wie die „Druckwerkstatt“, den „Frauenbuchladen Labrys“ und den „Frauenbuchvertrieb“.

Am 06.01.1981 starb Gertrude Sandmann nach jahrelanger schwerer Krebserkrankung.

### Literatur

- Havemann, Anna: Gertrude Sandmann. Website 2009. URL <http://www.gertrudesandmann.de>;
- Schoppmann, Claudia: Zeit der Maskierung: Lebensgeschichten lesbischer Frauen im „Dritten Reich“. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1993, S. 75-86;
- Schmidt, Marcella: Gertrude Sandmann (1893 – 1981). In: Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850-1950. Geschichte, Alltag und Kultur. Hrsg. Berlin Museum. Berlin: Edition Hentrich 1984, S. 205-209.

### Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegen mehrere kürzere biografische Texte über Gertrude Sandmann vor sowie ein erster Überblick über ihr künstlerisches Schaffen. Die Wiederentdeckung ihres Nachlasses 2008 ermöglichte umfangreiche Recherchen zu ihrem Leben und Werk, die 2013 Eingang in die Ausstellung „Vom Sehen und Leben – Gertrude

Sandmann – Retrospektive einer Künstlerin und Zeitzeugin“ fanden, die in Leipzig gezeigt wurde. Insofern kann ihr Leben und Werk als gut erforscht betrachtet werden.

Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand von 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

### Würdigung

Gertrude Sandmann war Graphikerin. Als Jüdin hatte sie während des Nationalsozialismus Berufsverbot. Um der Gestapo zu entgehen, täuschte sie einen Suizidversuch vor, da eine Emigration nicht mehr möglich war. Jahrelang lebte sie in Verstecken. Nach dem Krieg begann sie wieder zu zeichnen – trotz schlechten Gesundheitszustands – und engagierte sich für und in der Neuen Frauen- und Lesbenbewegung der 1970er-Jahre.

→ Es gibt keinen Aspekt in Gertrude Sandmanns Leben, der gegen eine Ehrung sprechen würde.

### Berliner Bezug

Bezirk Tempelhof- Schöneberg:

Am 8. Mai 2014 wurde in der Eisenacher Straße 89 eine Gedenktafel an Gertrude Sandmann eingeweiht, wo ihre letzte Wohnadresse und ihr Atelier waren.

In der Eisenacher Straße 103 lebte sie 1944 im Versteck bei ihrer Freundin Hedwig Koslowski. Im Haus der Mutter bzw. Schwester Am Karlsbad 11 (Haus steht nicht mehr) wohnte sie bis 1942.

Bezirk Steglitz-Zehlendorf:

Gertrude Sandmann hatte hier mehrere Wohnadressen in der Nachkriegszeit.

Bezirk Treptow-Köpenick:

Versteck bei Familie Grossmann bis Sommer 1944 in der Onckenstraße 11.

## Felice (Rachel) Schragenheim

(16.11.1910 – 22.09.2006)

Widerstandskämpferin, Schriftstellerin, Publizistin

### Informationen zum Lebensweg

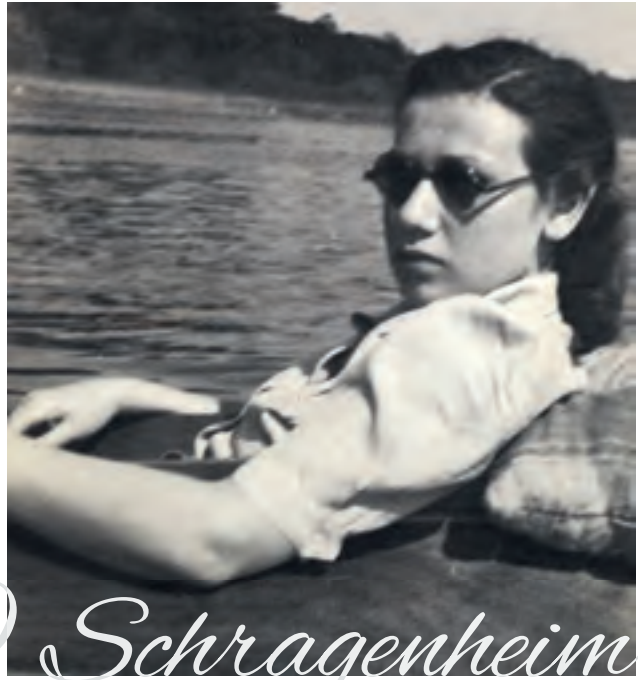
Felice Rachel Schragenheim ist am 09.03.1922 in Berlin geboren.

Sie war eine jüdische Journalistin. Überliefert ist außerdem, dass sie auch gerne und gute Gedichte schrieb.

Während des Nationalsozialismus gelang es ihr, unerkannt in einer Redaktion zu arbeiten und die dort erhaltenen Informationen an eine Widerstandsgruppe weiterzugeben. Im Oktober 1942 erhielt Schragenheim einen Deportationsbefehl, sie täuschte einen Suizid vor und tauchte unter. U. a. zog sie im Mai 1943 zu ihrer letzten Geliebten, Elisabeth „Lilly“ Wust (1913 – 2006), die im Verdacht steht, ihre Freundin an die Gestapo verraten zu haben. Am 21. August 1944 wurde Felice Schragenheim von Männern der Gestapo abgeholt und ins KZ verschleppt. Sie wurde in Theresienstadt, Auschwitz sowie in Groß Rosen interniert und starb im März 1945 kurz vor der Befreiung des Lagers im KZ Bergen-Belsen.

### Literatur

- Wäldner, Christian-Alexander/Schoppmann, Claudia: Erstmals Erinnerungsort in einer Gedenkstätte. In: Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten. Hamburg: Männerchwarm Verlag. Jg. 11, 2009, S. 145. Online: URL [http://www.lesbengeschichte.de/ns\\_gedenkorte\\_d.html](http://www.lesbengeschichte.de/ns_gedenkorte_d.html);
- Fischer, Erica: Das kurze Leben der Jüdin Felice Schragenheim. „Jaguar“. Berlin 1922 - Bergen-Belsen 1945. Unter Mitarbeit von Christel Becker-Rau. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2002;
- Fischer, Erica: Aimée & Jaguar: Eine Liebesgeschichte, Berlin 1943. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2005 [1994];
- Sperber, Katharina: Eine andere Version: Schmerzhaftes Erinnerungen einer Überlebenden. Elenai Predski-Kramer, mit der im KZ ermordeten Felice Schragenheim befreundet, erzählt eine andere Version von „Aimee und Jaguar“. In: Frankfurter Rundschau vom 7.1.2003. Online: URL: <http://www.berlin-judentum.de/frauen/predski.htm>;



## Felice (Rachel) Schragenheim

- Dischereit, Esther: Die Geschichte hinter der Geschichte von Aimée und Jaguar: Zwischen Abhängigkeit, Prostitution und Widerstand. haGalil 10-99. Online: <http://www.hagalil.com/archiv/99/10/jaguar.htm>.

### Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegen zwei Bücher und einige Essays über das Leben von Felice Schragenheim vor.

### Würdigung

Felice Schragenheim war Journalistin. Im Nationalsozialismus arbeitete sie als Jüdin unerkannt in einer Redaktion und versorgte eine Widerstandsgruppe mit Informationen. Nach Erhalt des Deportationsbefehls musste sie untertauchen, wurde jedoch gefunden. Felice Schragenheim fiel als Jüdin dem Holocaust zum Opfer. Posthum erlangte sie Bekanntheit als eine der beiden Hauptfiguren des Buches „Aimée und Jaguar“ (Erica Fischer) und des gleichnamigen Films (Max Färberböck 1998).

- Es gibt keinen Aspekt ihrer Biografie, der gegen eine Ehrung von Felice Schragenheim sprechen würde.

### Berliner Bezug

Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:

Sie hatte Wohnadressen in der Sybelstraße 27 (bei Lilly Wust 1939), am Kurfürstendamm 102 (bei Hammerschlag, lt. Brief vom 22.08.1941) und sie versteckte sich in der Friedrichshaller Straße 23 in Schmargendorf (bei Lilly Wust 1943/1944).

Bezirk Mitte:

Laut Brief vom 25.08.1942 wohnte sie in der Claudiusstraße 14 im Hansaviertel.

Bezirk Steglitz-Zehlendorf:

Sie besuchte hier die Johanna von Putkammer-Schule, Oberschule für Mädchen, Berlin-Grunewald (Abgangszeugnis 15.11.1938).

# Richard Schultz

(1899 – 1977)

Kellner, Chefkellner, Mitstreiter in der Homosexuellenbewegung

## Informationen zum Lebensweg

Richard Schultz ist am 13.2.1899 in Rhena/Mecklenburg geboren. Er kam 1919 nach Berlin und arbeitete als Kellner in einem Hotel.

Er engagierte sich in der Homosexuellenorganisation „Gemeinschaft der Eigenen“ und etablierte einen eigenen künstlerischen Salon in seiner Wohnung in Berlin-Charlottenburg.

Während der NS-Zeit wurde sein Salon zum Schutz- und Zufluchtsort für Homosexuelle.

Nach 1945 arbeitete er als Chefkellner im Ost-Berliner „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Berlins“, dann im Hotel „Kempinski“. Er war in der „Berliner Gesellschaft für Reform des Sexualrechts“ aktiv.

Richard Schultz starb am 08.04.1977

## Literatur

- Goodbye to Berlin. 100 Jahre Schwulenbewegung, Berlin 1997, S. 179;

- Karl-Heinz Steinle: Der literarische Salon bei Richard Schultz. (Hg.) Schwules Museum Berlin, Berlin: Querverlag 2002

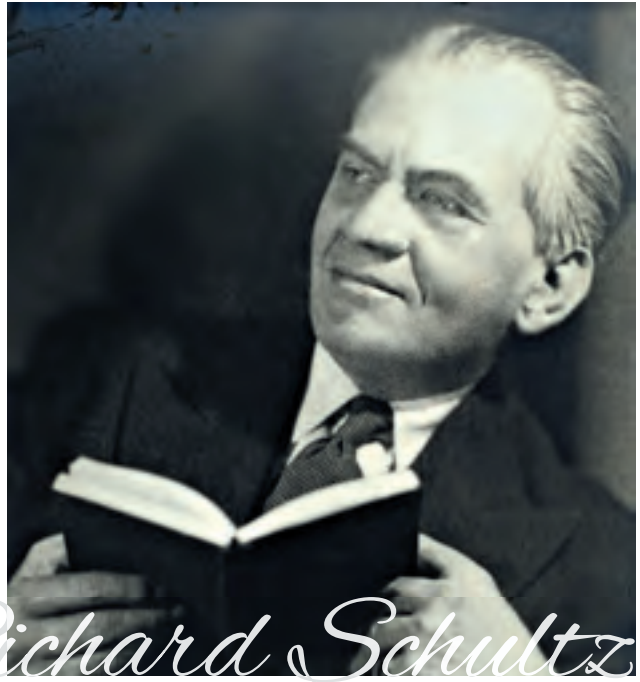
## Forschungs- und Recherchebedarf

Keine weiteren Recherchen notwendig.

Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand von 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

## Würdigung

Im literarischen Salon von Richard Schultz überlebte der Geist der Homosexuellenorganisation „Gemeinschaft der Eigenen“ die NS-Zeit. Hier fanden ehemalige Mitstreiter der Homosexuellenbewegung der Weimarer Republik Schutz und Geborgenheit in den Zeiten der Verfolgung. Ihm gelang es, einen Freiraum zu erhalten, in dem über homosexuelles Leben und Kultur diskutiert und diese bewahrt werden konnte. In der Nachkriegszeit stellte sein Zirkel ein Verbindungsglied zur Homosexuellenbewegung der 1950er-Jahre dar. Das Engagement und Wirken von Richard



*Richard Schultz*

Schultz verdeutlicht Mut, Beharrlichkeit und Kontinuität in der deutschen Homosexuellenbewegung über politische Zäsuren hinweg.

- Es ist kein Aspekt seines Lebens bekannt, der gegen eine Ehrung spricht.

### Berliner Bezug

Es gibt eine Gedenktafel in Berlin Charlottenburg, Fredericiastraße 5 A, wo sich die Wohnung von Richard Schultz befand.

## Toni Schwabe

(31.03.1877 – 1951)

Schriftstellerin

### Informationen zum Lebensweg

Toni Schwabe ist am 31.03.1877 in Blankenburg im Harz geboren.

Toni Schwabe arbeitete als Schriftstellerin. Sie legte mindestens elf Bücher vor. Ihr Romandebüt von 1902, „Die Hochzeit der Esther Franzenius“, wurde von Thomas Mann (1875 – 1955) in seinem Essay „Das Ewig-Weibliche“ als literarische Entdeckung gefeiert. Mit „Komm, Kühle Nacht“ (1908) hatte Schwabe ein Buch mit lesbischer Thematik publiziert. Wohl in diesem Zusammenhang wurde sie 1910 im Wissenschaftlich-humanitären Komitee (WhK) als erste Frau in das Amt eines so genannten Obmannes gewählt. Damit amtierten erstmals zwei Frauen in diesem 38 Männer umfassenden Führungsgremium.

In der Nachkriegszeit war Schwabe bei den Christdemokraten politisch aktiv, wahrscheinlich auch Mitglied in der CDU. Sie starb 1951.

### Literatur

- Leidinger, Christiane: Keine Tochter aus gutem Hause. Johanna Elberskirchen (1864 – 1943). Konstanz: UVK 2008, S. 12; 98f.; 173;
- Künzel, Christine/Schönert, Jörg: Autorisierungen: Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg 2007, S. 63f.;
- Detering, Heinrich: „Juden, Frauen und Literaten“. Zu einer Denkfigur beim jungen Thomas Mann. Frankfurt/M.: S. Fischer 2005, S. 5;
- Hahlbohm, Paul M./Hurlin, Till: Querschnitt, Gender Studies: ein interdisziplinärer Blick nicht nur auf Homosexualität. Kiel 2001, S. 286-288;
- Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste, 17. Mai bis 17. August 1997 Berlin. Berlin: Verlag rosa Winkel 1997, S. 42; 47;
- Kosch, Wilhelm, fortgeführt von: Lang, Carl Ludwig / Feilchenfeldt, Konrad: Eintrag Toni Schwabe. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biografisches und bibliografisches Handbuch,

# Toni Schwabe

2. vollständige, neu bearbeitete Aufl. Bd. 1-4  
Bern 1949-1958; 3. Aufl. Bern 2000 (1968),  
3/2876.

## Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegt bisher kein Text über die Biografie von Toni Schwabe vor. In literaturwissenschaftlichen Arbeiten wird sie am Rande erwähnt und in geschichtswissenschaftlichen Texten im Rahmen ihres homosexuellenpolitischen Engagements genannt. Recherchen sind daher in größerem Maße notwendig. Die überlieferten handschriftlichen Bestände sind zahlreich nachgewiesen (Bayerische Staatsbibliothek, München; Deutsches Literaturarchiv, Marbach; Franz-Michael-Felder-Archiv, Bregenz; Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar; Münchner Stadtbibliothek, Stadt- und Landesbibliothek, Dortmund). Weitere Recherchen sind wünschenswert.

Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand von 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

## Würdigung

Toni Schwabe war Schriftstellerin, Autorin einiger Goethe-Romane und mindestens eines Buches mit lesbischer Thematik. Sie war eine der beiden ersten gewählten weiblichen „Obmänner“ im „Wissenschaftlich-humanitären Komitee“ (WhK), der ersten weltweit bekannten Organisation für Homosexuelle, in der sie sich engagierte. In der Nachkriegszeit war sie sehr wahrscheinlich Mitglied in der CDU.

→ Bisher gibt es keine Hinweise auf Aspekte ihres Lebens, die gegen eine Ehrung sprechen würden.

## Berliner Bezug

Berlin gesamtstädtisch:

In den 1930er Jahren wohnte Toni Schwabe in der Bonnerstraße 12 (Wilmerdorf), in der Eisenacher Straße 89 (Schöneberg) und im Kühlebornweg 2 (Steglitz).



## Theo(dora) Anna Sprüngli

(15.08.1880 – 1953)

Pseudonyme: Anna Rüling, Th. Rüling, Th. A. Rüling, Theo

Journalistin, Dramaturgin, Theaterdirektorin

### Informationen zum Lebensweg

(Theo) Anna Sprüngli wurde am 15.08.1880 in Hamburg geboren.

Sie ist die erste Frau, von der (bislang) weltweit eine homosexuellenpolitische Rede bekannt ist. Diese hielt sie 1904 vor dem Wissenschaftlich-humanitären Komitee (WhK). Damit gehört sie zu den drei Vorkämpferinnen der LGBTI-Bewegungen. Neben ihrer journalistischen Tätigkeit für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen, in denen sie Musik- und Theaterkritiken publizierte, veröffentlichte sie zwei musikhistorische Bücher. Privat war sie leidenschaftliche Musikerin. Eine Karriere als Violinistin musste sie jedoch wegen einer Verletzung aus der Kindheit aufgeben.

1906 knüpfte sie mit einem Kurzgeschichten-Band zu lesbischen und schwulen Lebensweisen noch einmal an ihre homosexuellenpolitische Rede von 1904 an.

Als Frauenrechtlerin war sie im konservativ-nationalistischen Flügel der Frauenbewegung aktiv. Sie engagierte sich schreibend für den Kulturteil

der national-patriotischen „Neuen deutschen Frauen-Zeitung“, dem offiziellen Organ des „Deutschen Frauenklubs“. Des Weiteren arbeitete sie 1915 nachweislich als Schriftführerin im „Flottenbund deutscher Frauen“, einer der zentralen nationalistischen und kolonialistischen Vereinigungen von Frauen im Kaiserreich. Außerdem war sie im Pressekomitee des 1915 gegründeten nationalistischen „Reichsverbandes deutscher Hausfrauen“ aktiv.

Ihren Durchbruch als Berufsjournalistin hatte Sprüngli 1922 bei den „Düsseldorfer Nachrichten“ und der „Düsseldorfer Lokal-Zeitung“. Seitdem war sie – auch während des Nationalsozialismus – als freie Mitarbeiterin für verschiedene Zeitungen im Kulturressort tätig. Gegenüber nationalsozialistischen Behörden betonte sie, stets für „deutsche Kunst“ gekämpft zu haben. Mindestens 1934/35 war sie Schriftleiterin im „Reichsverband der Deutschen Presse“. In 1940er-Jahren arbeitete sie als Theaterdirektorin und -dramaturgin. Ihr Comeback als Journalistin hatte sie 1949 bei der „Delmenhorster Zeitung“



# Theo(dora) Anna Sprüngli

und der „Nordwestzeitung“. Sie gehörte damit zu den wenigen Frauen, die in der Nachkriegszeit journalistisch arbeiteten.

Theo Anna Sprüngli starb am 08.05.1953 in Delmenhorst an einem Herzinfarkt.

## Literatur

- Leidinger, Christiane: „Anna Rüling“: A Problematic Foremother of Lesbian Herstory. In: Journal of the History of Sexuality 4/2004, University of Texas Press, S. 477-499 (erweiterte Fassung von 2003);
- Leidinger, Christiane: Theo A[nna] Sprüngli (1880-1953) alias Anna Rüling/Th. Rüling/Th. A. Rüling – erste Biografische Mosaiksteine zu einer zwiespältigen Ahnin lesbischer herstory. In: Mitteilungen der Magnus Hirschfeld Gesellschaft 35/36/2003, S. 25-42;
- Dietrich, Anette: Weiße Weiblichkeiten. Konstruktionen von „Rasse“ und Geschlecht im deutschen Kolonialismus. Bielefeld: Transcript Verlag 2007.

## Forschungs- und Recherchebedarf

Die einzige bislang vorliegende Publikation ist ein Aufsatz zu Sprünglis Leben und Werk; weitere Recherchen, insbesondere zu ihren Berliner Wohnorten und zu ihrem pro-kolonialen Engagement im „Flottenbund“, sind notwendig. Zum „Flottenbund“ existieren bislang keine Einzelstudien.

Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand von 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

## Würdigung

Theo Anna Sprüngli arbeitete als Kultur-Journalistin und war später selbst Theaterdirektorin

sowie Dramaturgin. Politisch engagierte sie sich in verschiedenen Vereinigungen im konservativen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung. Außerdem war sie die erste Rednerin, die sich – während einer Tagung des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees“ (WhK) – mit dem Thema weibliche Homosexualität und Frauenbewegung auseinandersetzte und sich dabei indirekt selbst als lesbisch outete.

→ Um 1915 arbeitete Theo Anna Sprüngli als Schriftführerin im „Flottenbund deutscher Frauen“, einer der zentralen nationalistischen und kolonialistischen Vereinigungen von Frauen im Kaiserreich, der aus demokratischer Sicht problematische Positionen der Ungleichheit von Menschen vertrat<sup>2</sup>. Gegenüber nationalsozialistischen Behörden betonte sie stets, „für deutsche Kunst“ gekämpft zu haben. Mindestens 1934/35 war sie Schriftleiterin im „Reichsverband der Deutschen Presse“. Diese problematischen Positionen, die im Widerspruch zu ihrem homosexuellen-emanzipatorischen Engagement stehen, sind äußerst kritisch zu betrachten.

## Berliner Bezug

Bezirk Mitte:

In der Friedrichstraße 108 befand sich 1905/1906 ihr journalistisches Büro und/oder ihre Wohnung.

<sup>2</sup> Der „Flottenbund deutscher Frauen“, in dem Sprüngli engagiert war, stand für eine aggressiv-expansive machtpolitische und nationalistische Politik, glaubte wie andere kolonial-engagierte Frauenorganisationen an die Ungleichheit der Menschen und vertrat eine rassifizierte Reproduktion (Stichwort „Mischehen“) sowie kulturimperialistische Positionen eines ‚weiblichen‘ Kulturauftrags. In der Weimarer Republik versuchte der „Flottenbund“ ein Stück Kaiserreich herüberzuerretten und trat offensiv für Kolonialbesitz ein, wodurch er sich in Opposition zur Regierungslinie der neuen Republik befand.

## Emma (Johanna Elisabeth) Trosse

(1863 – 1949),

seit 1900 verheiratete Külz

Lehrerin, Autorin, Publizistin

### Informationen zum Lebensweg

Emma Trosse ist am 06.01.1863 in Gransee in der Mark Brandenburg (heute Kreis Ruppin) geboren.

Sie ist eine der drei (bislang) weltweit bekannten Vorkämpferinnen homosexuellen-emanzipatorischer Publizistik. Sie ist weltweit die erste Frau, von der wir bisher wissen, die eine eigenständige Abhandlung zu weiblicher Homosexualität vorgelegt hat: Ihr Buch mit dem Titel „Ein Weib? Psychologisch-Biografische Studie über eine Konträrsexuelle“ erschien im Jahr 1897 im später einschlägigen Leipziger Verlag von Max Spohr. Eine erste Publikation von Trosse über gleichgeschlechtlichen Liebe allgemein, „Der Konträrsexualismus in Bezug auf Ehe und Frauenfrage“, war bereits 1895 bei Spohr erschienen – dort noch vor den Schriften des bekannten Berliner Sexualforschers Magnus Hirschfeld (1868 – 1935).

Auf der Grundlage eines Verständnisses von Konträrsexualität als angeborene Naturveranlagung spricht sich Trosse für eine Entpathologisierung und gegen Kriminalisierung von Männern durch

den § 175 Reichsstrafgesetzbuch aus. Scharf prangert sie darüber hinaus Formen gesellschaftlicher Diskriminierung von homosexuellen Frauen und Männern an. Emma Trosses Schriften über Homosexualität und „freie Liebe“ wurden in verschiedenen Ländern verboten.

Emma (Külz-) Trosse starb am 23.07.1949 in Bad Neuenahr.

### Literatur

- Leidinger, Christiane: Transgressionen – Streifzüge durch Leben und Werk von Emma (Külz-) Trosse (1863 – 1949). Manuskript, Sommer 2010;
- Leidinger, Christiane: Keine Tochter aus gutem Hause. Johanna Elberskirchen (1864 – 1943). Konstanz: UVK 2008 (siehe „Trosse“ und „Külz-Trosse“ im Register);
- Poppelreuter, Helmut: Eine Heimatdichterin des Ahrtals: Emma Trosse (1863 – 1949). In: Heimatjahrbuch 1987, Kreis Ahrweiler. S. 66-6;
- Schwules Museum Berlin: Emma Trosse, verheiratete Külz. Lehrerin, Leiterin, Autorin.



Eine Ausstellung über die Vorreiterin homosexuellenemanzipatorischer Publizistik. Ausstellungstexte 2010 (Kabinettausstellung, Kurator: Jens Dobler).

### Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegt ein biografie-orientierter Aufsatz vor, der allerdings auf Trosses homosexuellenpolitisches Engagement nicht eingeht. Des Weiteren gibt es zentrale Rechercheergebnisse in bislang unveröffentlichter Form sowie Ausstellungstexte des Schwulen Museums von 2010. Einzelne Nachrecherchen wären sinnvoll.

Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand von 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

### Würdigung

Emma Trosse war Lehrerin, Leiterin von Sanatorien und Autorin. Als Autodidaktin schrieb sie medizinische Texte, die als Artikel in (internationalen) Zeitschriften und auch in Buchform veröffentlicht wurden; außerdem fungierte sie als Herausgeberin einer Schrift. Äußerst früh publizierte sie drei Werke zu Homosexualität. Darin kritisierte sie Kriminalisierung und gesellschaftliche

Diskriminierung von weiblichen und männlichen Homosexuellen. Als Mitarbeiterin ihres Mannes, des Arztes Constantin Külz (1869 – 1923), später auch als Leiterin von Sanatorien setzte sie sich für die Erforschung und Behandlung von Menschen mit Zuckererkrankungen ein.

→ Problematische Aspekte ihrer Biografie, die gegen eine Ehrung sprechen würden, sind bislang nicht bekannt. Über ihr Leben und Wirken in der Zeit des Nationalsozialismus gibt es bis auf den Fakt, dass Emma (Külz-) Trosse keinen Antrag bei der Reichsschrifttumskammer gestellt hat, bislang keinerlei Informationen.

### Berliner Bezug

Bezirk Mitte:

Einer Zeitzeugenaussage zufolge studierte Trosse als eine der ersten Frauen Philologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, der heutigen Humboldt-Universität. Sie schreibt selbst über ihr Studium, nennt aber keinen Ort. Im Berliner Gasthörerinnenverzeichnis ist sie nicht verzeichnet, weshalb es (bislang) keinen Nachweis gibt.

## Aenne Weber

(Lebensdaten unbekannt)

Buchhalterin, Vorstandsfrau und Leiterin der Frauenabteilung in der Homosexuellenvereinigung „Bund für Menschenrecht“

### Informationen zum Lebensweg

Aenne Weber war der homosexuellen Subkultur im Berlin der 1920er-Jahre mit ihrem Engagement persönlich und politisch über einige Jahre offenbar sehr eng verbunden. Ihre Aktivitäten sind Teil des Kampfes um Selbstbestimmung und Emanzipation von Lesben, Schwulen und Trans\* in der Weimarer Republik.

1924 wurde Aenne Weber in den Vorstand des „Bund für Menschenrecht“ (BfM – bis 1922/1923 „Deutscher Freundschaftsverband“) gewählt und wurde Schriftführerin. Der BfM war die einzige sich seit dem Kaiserreich entwickelnde Großorganisation für Lesben, Schwule und Trans\*. Von 1924 bis 1927 leitete Weber zudem die „Damenabteilung“ der Organisation. Vermutlich in dieser Funktion hielt sie zu Beginn ihrer Amtszeit in Kreuzberg einen bildungspolitischen Vortrag über „Die homosexuelle Frau und die Reichstagswahl“. Außerdem arbeitete sie mindestens in den Jahren 1924/25 als Redakteurin der Zeitschrift für lesbische Frauen (und Trans\*), „Die Freundin“. „Die Freundin“ erschien

im Verlag von Friedrich Radszuweit und war ein Vereinsorgan des BfM. Die Zeitschrift gilt als das lesbische Printmedium mit der weitesten Verbreitung und mit dem größten Bekanntheitsgrad seiner Zeit.

Über die soziale Herkunft von Aenne Weber ist bislang nichts bekannt.

Buchhalterin zu werden, wie Weber es war, gehörte zu den typischen Berufswünschen von Mädchen aus der Arbeiterklasse, die dafür in der Regel eine Handelsschule absolvierten (während für Männer eine mehrjährige Ausbildung vorgesehen war). Im Vergleich zum Lohn von Arbeiterinnen hatten Buchhalterinnen ein durchaus gutes Auskommen. Weibliche Angestellte verdienten jedoch meist 40 Prozent weniger als Männer, 1931 waren dies etwa 157 Reichsmark.

Eine Büroangestellte hatte deutlich weniger Ressourcen – insbesondere hinsichtlich Bildungszugang, Zeit und Geld – als privilegiere Geschlechtsgenossinnen. Vor diesem nahe lie-

# Aenne Weber

genden sozialen Hintergrund ist – im Vergleich zu Frauen aus dem (Groß-)Bürgertum oder gar Adel – das politische Engagement von Aenne Weber zu würdigen.

## Literatur

- Dobler, Jens: Von anderen Ufern. Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain. Berlin: Bruno Gmünder Verlag 2003, S. 74;
- Dobler, Jens/Schmidt, Kristine: Die Bewegung der Weimarer Republik beginnt in Pankow. In: Sonntags-Club (Hrsg.): Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee. Berlin: Bruno Gmünder 2009, S. 43-51;
- Leidinger, Christiane: Eine „Illusion von Freiheit“ – Subkultur und Organisation von Lesben, Transvestiten und Schwulen in den zwanziger-Jahren. 2008. Online: [http://www.lesbengeschichte.de/politik-subkultur\\_d.html](http://www.lesbengeschichte.de/politik-subkultur_d.html);
- Micheler, Stefan: Zeitschriften, Verbände und Lokale gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in der Weimarer Republik. 2008, S. 31. Online: URL [www.stefanmicheler.de/wissenschaft/stm\\_zvlggbm.pdf](http://www.stefanmicheler.de/wissenschaft/stm_zvlggbm.pdf);
- Schader, Heike: Virile, Vamps und wilde Veilchen. Sexualität, Begehren und Erotik in den Zeitschriften homosexueller Frauen in Berlin der 1920er-Jahre. Königstein/Ts. 2004, S. 44; 246, 290.

## Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegen keinerlei Veröffentlichungen über Aenne Weber vor. In einschlägigen Texten über die homosexuelle Subkultur der Weimarer Republik wird sie als eine der Macher\_innen mit den

genannten Fakten erwähnt. Recherchen zu ihren Lebensdaten sind zu empfehlen.

## Würdigung

Aenne Weber war eine Buchhalterin aus Charlottenburg. Sie engagierte sich Anfang der 1920er-Jahre als Vorstandsfrau des „Bundes für Menschenrecht“ (BfM) und als Leiterin der Frauen-Abteilung dieser Homosexuellenvereinigung, einem bedeutsamen Teil der homosexuellen Subkultur in Berlin. Außerdem war Weber als Redakteurin und Referentin für homosexuelle Themen aktiv.

→ Die Lebensgeschichte von Aenne Weber ist bisher nicht aufgearbeitet. Es lassen sich deshalb keine Aussagen über etwaige kritische Aspekte ihrer Biografie, die gegen eine Würdigung sprechen, treffen.

## Berliner Bezug

Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:  
Aenne Weber kam aus und/oder wohnte in Charlottenburg.

Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg:  
Der Vereinssaal des Bundes für Menschenrechte befand sich in der Alten Jakobstraße 89. 1924 hielt sie einen Vortrag im Luisenstadt-Kasino, Alte Jakobstraße 64.

Bezirk Mitte:  
Vereinsitz des BfM war ab 1927 in der Neuen Jakobstraße 9.

Bezirk Pankow:  
Der Vereinsitz des BfM war bis Jahresbeginn 1927 in Pankow (Kaiser-Friedrichstraße 1, heute: Thulestraße, an der Schönhauser Allee).



## Karl-Heinrich Ulrichs

(28.08.1825 – 14.07.1895)

Jurist, Schriftsteller, Vorkämpfer der Homosexuellenbewegung

### Informationen zum Lebensweg

Karl-Heinrich Ulrichs ist am 28.08.1825 geboren. Von 1844 bis 1846 studierte er Theologie und Jurisprudenz an der Universität Göttingen, anschließend bis 1848 Geschichte an der Universität Berlin.

1864 veröffentlicht Ulrichs die erste von insgesamt zwölf Schriften „Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe“, die er Uranismus nannte. Er ging von einer natürlichen, nicht krankhaften Veranlagung aus und forderte daher die Straflosigkeit homosexueller Handlungen. 1867 trug er diese Forderung erstmals öffentlich auf dem deutschen Juristentag in München vor: Mit diesem Tag beginnt die Geschichte der homosexuellen Emanzipation.

Erbittert und resigniert über seine Erfolglosigkeit, vor allem aber wegen der immer mehr um sich greifenden Homosexuellenverfolgung, ging Ulrichs 1880 nach Italien ins Exil, wo er sich in Neapel niederließ. Im Juni 1883 zog er schließlich nach L'Aquila, wo er zwölf Jahre später, am

14.07.1895, starb.

### Literatur (Auswahl)

- Kennedy, Hubert: Karl Heinrich Ulrichs: Leben und Werk, MännerschwarmScript Verlag, Hamburg 2001;
- Sigusch, Volkmar: Karl Heinrich Ullrichs. Der erste Schwule der Weltgeschichte, Berlin 2000;
- Dobler, Jens: Ulrichs in Berlin, in: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft Nr. 22/34, 2002, S. 39-45.

### Forschungs- und Recherchebedarf

Weiterführende Recherchen sind wünschenswert, um Ulrichs Wirken in und auf Berlin näher zu untersuchen.

### Würdigung

„Berlin scheint allerdings auch mir ein Hauptsitz der Uranier zu sein“, schrieb Ullrichs 1862. Uranier, damit meinte er homosexuelle Männer, die wie er empfanden. Ulrichs entwickelte eine Theorie, die nachfolgende Forschergeneratio-

# Karl-Heinrich Ulrichs

nen, u. a. Magnus Hirschfeld prägte, sie darin bestärkte, von einer Angeborenheit auszugehen und eine Straflosigkeit zu fordern. Durch seine Veröffentlichungen kam er in Kontakt mit vielen Gleichempfindenden und schuf ein Netzwerk, das ein historisch neuartiges Selbstbewusstsein vermittelte.

Ulrichs war Anreger und Vorkämpfer der homosexuellen Emanzipationsbewegung und zugleich „der erste Schwule der Weltgeschichte“, wie der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch im Jahr 2000 befand.

→ Es ist kein Aspekt seines Lebens bekannt, der gegen eine Ehrung sprechen würde.

## Berliner Bezug

Bezirk Tempelhof-Schöneberg:

2013 wurde der Schöneberger Teil der Einemstraße<sup>3</sup> in Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße umbenannt. Vorausgegangen waren eine Initiative der Schwulen Juristen und ein Beschluss der Bezirksverordnetenversammlung Tempelhof-Schöneberg zur Umbenennung.

Bezirk Mitte:

Der im Bezirk Mitte gelegene Teil der Einemstra-

ße kann, obwohl es entsprechende Bestrebungen gibt, bisher noch nicht umbenannt werden, weil dort Widersprüche gegen die Straßenumbenennung eingegangen sind.

## Bisherige nationale und internationale Ehrungen

- 1997 wurde eine Gedenktafel am Haus Markt 5 in Göttingen angebracht, in dem er 1844 bis 1845 gewohnt hat.
- 1998 wurde in München der Platz an der Ecke Holzstraße/Am Glockenbach Karl-Heinrich-Ulrichs-Platz genannt.
- 2002 wurde in Bremen im Stadtteil Ostertor der Platz im Mündungsbereich von Wulwestraße und Hohenpfad Ulrichsplatz genannt.
- 2002 wurde an der FH für Rechtspflege Hildesheim, die das Gebäude ehemalige Gerichtsgebäude nutzt, eine Gedenktafel angebracht.
- 2002 beschloss die International Lesbian and Gay Law Association alle drei Jahre den Karl Award an verdienstvolle Menschen zu vergeben.
- 2006 wurde in Hannover-Mitte ein Verkehrsweg Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße genannt.
- 2006 wurde innerhalb der Hannchen-Mehrzweck-Stiftung der Karl-Heinrich-Ulrichs-Fonds gegründet, welcher Projekte im Bereich von Forschung und Wissenschaft fördert.
- 2007 wurde in L'Aquila ein „Piazzale Karl Heinrich Ulrichs“ genannt.

<sup>3</sup> Die Einemstraße, die vom Nollendorfplatz in Berlin-Schöneberg nach Norden in den Bezirk Mitte führt, wurde 1934 – kurz nach dessen Tod – nach Karl von Einem benannt, der 1907 als Preußischer Kriegsminister die Vernichtung homosexueller Männer gefordert hatte. 1931 hat er den Nationalsozialisten gehuldigt und 1933 das Dritte Reich bejubelt.



## Christa (Kate) Winsloe

(23.12.1888 – 10.06.1844)

Christa Hatvany, Christa von Hatvany, Christa Hatvany-Winsloe  
Schriftstellerin, Bildhauerin

### Informationen zum Lebensweg

Christa Winsloe ist am 23. Dezember 1888 in Darmstadt geboren. Christa Winsloe, eine Offizierstochter, kam nach dem frühen Tod ihrer Mutter als „Zögling“ in das Potsdamer „Kaiserin-Augusta-Stift“. Als Erwachsene musste sich Winsloe diesen Alptraum – in Form des Theaterstücks „Ritter Nérestan“ – von der Seele schreiben. Ihr Stück endete mit dem Suizid der verzweifelten Schülerin. Trotz des tragischen Endes ist es Winsloes Verdienst, weibliche Homosexualität in der Weimarer Republik erstmals einfühlsam auf die Bühne gebracht zu haben. Mit dem Theaterstück und dem optimistischer gestalteten Film „Mädchen in Uniform“ ist Winsloe weltberühmt geworden. Diese Verfilmung entstand 1931 unter der Regie von Leontine Sagan, mit der sie gemeinsam das Drehbuch verfasst hatte und der in Europa, den USA und in Japan Erfolge erzielte. Auch als Bildhauerin v.a. von Tieren war sie längst keine Unbekannte mehr.

Christa Winsloes Feuilletons erschienen in Zeitungen und Zeitschriften wie der „Vossischen“,

dem „Berliner Tageblatt“ und dem „Querschnitt“; 1932 hatte „Schicksal nach Wunsch“ Premiere an den „Berliner Kammerspielen“.

In ihren Texten thematisierte sie Geschlechterkritik und – vorwiegend – weibliche Homosexualität. Ab 1933 veröffentlichte sie nicht mehr in Deutschland, denn die von der Reichsschrifttumskammer diktierten Bedingungen („Arier-nachweis“) wollte sie nicht akzeptieren. Ihre Versuche, in Amerika als Schriftstellerin Fuß zu fassen, scheiterten, weil das Schreiben in der fremden Sprache ihr Probleme bereitete. 1935 kehrte sie nach Europa zurück. Bald standen Winsloes sämtliche Schriften auf der Nazi-Liste des „unerwünschten Schrifttums“. Die Autorin galt als „politisch unzuverlässig“.

Als Nazigegnerin half sie bedrängten Menschen bei der Ausreise oder übernahm Kurierdienste. 1938 emigrierte Christa Winsloe, obwohl sie zunächst nicht gefährdet schien. Nachdem ihre 1913 geschlossene Ehe mit dem ungarischen Schriftsteller Baron Ludwig Hatvany (1880-1961)



# Christa (Kate) Winsloe

gescheitert war, lebte sie vorwiegend in Frauenbeziehungen. Mit ihrer Freundin Simone Gentet wohnte sie in Südfrankreich, wo sie deutsche Flüchtlinge unterstützte. Bei dem Versuch, 1944 nach Deutschland zurückzukehren, wurden beide Frauen am 10. Juni 1944 in der Nähe von Cluny in Frankreich von französischen Kriminellen ermordet, jedoch posthum als Kollaborateurinnen abgestempelt. Die Umstände sind nicht restlos geklärt.

## Literatur

- Horsley, Joey/Pusch, Luise F.: Frauengeschichten. Berühmte Frauen und ihre Freundinnen. Verlag: Wallstein 2010 [n.v];
- Schoppmann, Claudia: Christa Winsloe (1888-1944). Berlin 2005. Online. URL: [http://www.lesbengeschichte.de/bio\\_winsloe\\_d.html](http://www.lesbengeschichte.de/bio_winsloe_d.html);
- Amrain, Susanne: Christa Winsloe – die berühmte Unbekannte. Nachwort zur Neuauflage von Christa Winsloe: Mädchen in Uniform. Göttingen: Daphne 1999, S. 273-281 [n.v];
- Schoppmann, Claudia (Hrsg.): Im Fluchtgepäck die Sprache. Deutschsprachige Schriftstellerinnen im Exil. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1991, darin: Christa Winsloe, S. 110-132 [n.v].

## Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegen mehrere kürzere (werk-)Biografische Texte über Christa Winsloe vor, Adressrecher-

chen zu Berlin sind jedoch notwendig.

Anmerkung: Literatur- und Forschungsstand 12/2010. Es sind neuere Forschungen bekannt.

## Würdigung

Christa Winsloe war Bildhauerin und Schriftstellerin – sie publizierte zu geschlechterkritischen Themen und zu Homosexualität. Mit ihrem Theaterstück „Ritter Nérestan“ und dessen Verfilmung „Mädchen in Uniform“ wurde weibliche Homosexualität erstmals in einer breiten Öffentlichkeit der 1920er-Jahre thematisiert und die zeitweise in Berlin lebende Autorin weltberühmt. Andere Texte von Christa Winsloe sind kaum bekannt. Ihr gesamtes Werk wurde von den Nationalsozialisten auf den Index unerwünschten Schrifttums gesetzt. Durch den Nationalsozialismus und ihre „Wahlemigration“ blieb vieles unbekannt und unveröffentlicht.

Sie leistete im Nationalsozialismus Widerstand und wurde von Kriminellen in Frankreich erschossen. Viele Werke sind durch ihren tragischen Tod verschollen.

→ Es gibt bislang keinen Aspekt in Christa Winsloes Leben, der gegen eine Ehrung spricht.

## Berliner Bezug

Grundsätzlich ist eine gesamtstädtische Ehrung möglich.



## Gerda von Zobeltitz

(09.07.1891 – 29.03.1963)

Geburtsname: Gerd von Zobeltitz

Schneiderin\*, Tänzerin\*

### Informationen zum Lebensweg

Gerda von Zobeltitz ist am 09.07.1891 als Gerd von Zobeltitz in Rixdorf geboren.

Gerda von Zobeltitz war Damenschneiderin\*. Außerdem sind auch Berliner Bühnenauftritte als Tänzerin\* überliefert.

Mit Hilfe eines sexualmedizinischen Gutachtens von Magnus Hirschfeld und Ernst Burchard stellte Zobeltitz 1912 einen Antrag, Damenkleider tragen zu dürfen. 1913 erhielt sie\* – unter breitem Presseecho – diesen so genannten „Transvestitenschein“. Durch denunziatorische Intervention eines Großonkels wurde ihr\* dieser allerdings 1916 wieder entzogen. Den Nationalsozialismus scheint Zobeltitz trotz Frauenkleidung glücklicherweise ohne Verfolgung überlebt zu haben, obwohl Zobeltitz' Antipathie laut Zeitzeugen deutlich gewesen sein muss.

Mehrfach geriet Zobeltitz mit der Polizei in Konflikt, meist wegen des – dehnbaren – Tatbestandes „Erregung öffentlichen Ärgernisses“. Gerda von Zobeltitz besaß sogar die Chuzpe, noch vor Abschluss des sexualmedizinischen Gutachtens zur Überprüfung der Wehrtauglichkeit in Frauenkleidung zu gehen. Über solchen Mut hinaus bedarf es einer besonderen persönlichen Integrität, sich immer wieder aufs Neue gegen Anfeindungen und Vorurteile zur Wehr zu setzen, wofür Gerda von Zobeltitz paradigmatisch steht.

Einer vagen Zeitzeugenaussage zufolge begehrte Zobeltitz Männer und war der homosexuellen Subkultur Berlins verbunden. Unabhängig davon soll Zobeltitz – wohl aus einer monetären Motivation heraus – drei Ehen eingegangen sein. Zuletzt war Zobeltitz mit der Blumenhändlerin Margarethe Piorreck (1906 - etwa 1985) verheiratet. Sie\* starb am 29.03.1963 in Berlin bei einem Autounfall.

\* Das hochgestellte Sternchen weist darauf hin, dass in der Biografie von Gerda von Zobeltitz Transgeschlechtlichkeit eine Rolle spielte. Um ihre Selbstbezeichnung zu achten, wird über ihr Leben in der weiblichen Sprachform berichtet.

# Gerda von Zobeltitz

## Literatur

- Koblitz, Katja: „In ihm hat die Natur das berühmte dritte Geschlecht geschaffen“. Gerda von Zobeltitz, ein Transvestit aus Weißensee. In: Sonntags-Club (Hrsg.): Verzaubert in Nord-Ost. Die Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee. Berlin: Bruno Gmünder 2009, S. 58-80;
- Dobler, Jens: Von anderen Ufern. Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain. Berlin: Bruno Gmünder Verlag 2003, S. 75.

## Forschungs- und Recherchebedarf

Es liegen ein biografischer Aufsatz (Koblitz 2009) sowie die Dokumentation einer Erwähnung (Dobler 2003) vor. Für eine Ehrung reicht der Forschungsstand aus.

## Würdigung

Gerda von Zobeltitz war Damenschneiderin\* und stand auch als Tänzerin\* auf Berliner Bühnen. Als Weißenseer Cross Dresser (Trägerin\* der Kleidung des Gegengeschlechts) nahm Zobeltitz eine Vorreiterinnen\*-Rolle im Kampf um Anerkennung und Selbstbestimmung von Transvestiten und Transsexuellen ein.

Zu Ehren sind das Selbstbewusstsein, der Mut und die Beharrlichkeit dieses Menschen, die

beispielhaft für Trans\* stehen können, die sich nicht mit den Rollen und mit den geschlechtlichen Identifikationen des bei Geburt zugewiesenen Geschlechts abfinden können oder wollen.

Gerda von Zobeltitz steht des Weiteren beispielhaft für erlittene Diskriminierung und die Nichtanerkennung der eigenen Lebensweise auch durch Teile der Herkunftsfamilie.

→ Es ist kein Aspekt der Lebensgeschichte von Gerda von Zobeltitz bekannt, der gegen eine Ehrung sprechen würde.

## Berliner Bezug

Bezirk Neukölln:

Sie\* wurde in Rixdorf geboren.

Bezirk Charlottenburg:

Sie\* wohnte für kürzere Zeit in Halensee

Bezirk Weißensee:

Sie\* lebte etwa 60 Jahre lang in Weißensee.

Empfehlenswert erscheint etwa die Benennung einer Kunsthochschule oder berufsbildende Schule, insb. für Textil/Modedesign, oder die Benennung eines Parks mit Hundeauslauf (Zobeltitz war Hundeliebhaber\* und hielt sich drei Bernhardiner).

## Anhang

Bereits vorhandene Ehrungen

**Bruno Balz** (06.10.1902 – 14.03.1988), Songtexter, NS-Verfolgter

- Gedenktafel am Wohnhaus, 10719 Berlin, Fasanenstraße 60, gestiftet von der GASAG; am 21.5.2008 eingeweiht.

**Anita Berber** (10.06.1899 – 10.11.1928), Tänzerin

- Gedenktafel in Charlottenburg

**Fritz Flato** (4.1.1895 – 5/1939), Dr. jur., Rechtsanwalt, Aktivist der Homosexuellenbewegung

- Gedenktafel am Ort des ehem. Wohnhauses in Berlin-Kreuzberg, Kommandantenstraße 63/64 vom Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg mit Unterstützung der Landesantidiskriminierungsstelle, Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, im Rahmen der Initiative Akzeptanz sexueller Vielfalt, des Landesverbandes Berlin des Deutschen Roten Kreuzes sowie der Wohnungsbaugesellschaft Mitte aufgestellt; am 14.09.2011 eingeweiht.

**Kurt Hiller** (17.08.1895 – 01.10.1972), Schriftsteller, Publizist, Pazifist

- Gedenktafel in Berlin-Friedenau, Hähnelstraße 9; enthüllt 02.10.1990
- Kurt-Hiller-Park, in 10823 Berlin, am U-Bahnstation Kleistpark; initiiert von den schwulen Jungsozialisten der Schöneberger SPD; Benennung Ende 2000.



Magnus Hirschfeld, Sexualforscher, Sexualreformer, Aktivist der Homosexuellenbewegung

**Magnus Hirschfeld** (14.05.1868 – 14.05.1935); Sexualforscher, Sexualreformer, Aktivist der Homosexuellenbewegung

- Gedenk-Stele am Spreeuferweg am Haus der Kulturen der Welt, zur Erinnerung an das nahe gelegene ehemalige Institut für Sexualwissenschaft von Magnus Hirschfeld; 06.09.1994 errichtet;
- Gedenk-Stele der Künstler August Jackel und Emanuel Scharfenberg in Berlin-Charlottenburg, auf dem Gehweg an der Otto-Suhr-Allee 93; zeitweiliger Wohnort von Hirschfeld und Gründungsort des Wissenschaftlich-humanitären Komitees; Stele initiiert von der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, dem Schwulen Museum und den Schwusos; enthüllt am 14.05.1995;
- Magnus-Hirschfeld-Ufer, Spree-Promenade gegenüber dem Bundeskanzleramt, zwischen Moltke-Brücke und Kanzlergarten; Benennung am 06.05.2008;
- Stiftungsbenennung: Magnus-Hirschfeld-Stiftung, errichtet als Bundesstiftung durch den Deutschen Bundestag;
- geplant: Magnus-Hirschfeld-Denkmal; Porträtbüste an der Spree-Promenade (Hirschfeld-Ufer); angestrebt seit 2008 per Spendenaufrufe durch den Berliner Landesverband des LSVD.

**Hans Litten** (19.06.1903 – 05.02.1938). Strafverteidiger, Gegner des NS-Regimes, Anwalt des Proletariats

- Littenstraße; Umbenennung der vormaligen Neuen Friedrichstraße erfolgte am 10.05.1951
- Gedenktafel am Landgericht Mitte, Büste im Landgericht Mitte in der Littenstraße (DDR-Ehrung)
- Hans-Litten-Haus, Benennung des Hauptsitzes der Bundesrechtsanwaltskammer 2001;
- Hans-Litten-Preis; Preisverleihung seit 1988 für demokratisches Engagement der Vereinigung Demokratischer Juristinnen und Juristen (VdJ).

**Charlotte von Mahlsdorf**

(18.03.1928 – 30.04.2002), Museumsbetreiberin

- Gründerzeitmuseum im Gutshaus Mahlsdorf

**Hilde Radusch** (06.11.1903 – 02.08.1994), Widerstandskämpferin im Nationalsozialismus, Aktivistin der Neuen Frauen- und Lesbenbewegung

- Gedenkort mit drei Schilderobjekten vor ihrem Wohnort an der Ecke Eisenacher Straße/ Winterfeldtstraße in Berlin-Schöneberg seit 2012.

**Ludwig Renn** (22.06.1889 – 21.07.1979)

Schriftsteller, Romancier, Antifaschist.

- Marzahn-Hellersdorf: Ludwig-Renn-Straße;
- Lichtenberg: das gemeinsame Grab (mit seinen beiden Lebensgefährten) steht unter Denkmalschutz auf dem Zentralfriedhof in Berlin-Friedrichsfelde

**Rio Reiser** (09.01.1950 – 20.08.1996), Sänger und Musiker, Texter, Bandleader, Schauspieler.

- Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg: Am 20. August 2013 wurde auf Beschluss der Bezirksverordnetenversammlung am Tempelhofer Ufer 32, dem Wohnort von Rio Reiser und der Rockband „Ton, Steine, Scherben“ 1971 – 1975, eine Berliner Gedenktafel angebracht.

**Karl-Heinrich Ulrichs** (28.08.1825 – 14.07.1895), Jurist, Schriftsteller, Vorkämpfer der Homosexuellenbewegung

- Umbenennung des im Bezirk Tempelhof-Schöneberg liegenden Teils der bisherigen Einem-Straße in Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße seit 2013.

**Claire Waldoff** (21.10.1884 – 22.01.1957),

Sängerin

- Gedenktafel in Schöneberg
- Claire-Waldoff-Straße in Mitte

**Otto Heinrich Warburg**

(08.10.1883 – 01.08.1970), Biochemiker, Nobelpreisträger

- Gedenktafel am Ort des Wirkens (Max-Planck-Institut für Zellphysiologie) in 14195 Berlin-Dahlem, Boltzmannstraße 14; eingeweiht am 17.10.1991.
- Otto-Warburg-Haus, in 14195 Berlin-Dahlem, Boltzmannstraße 14 (heute: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft);
- Otto-Warburg-Haus, auf dem Campus, 13125 Berlin-Buch, 2001 als Laborgebäude errichtet
- Otto Warburg – Bronze-Porträt von Sabina Grzimek, 2001, auf dem Campus, 13125 Berlin-Buch, Robert-Rössle-Straße 10.

**Charlotte Wolff** (30.09.1897 – 12.09.1986), Sexualwissenschaftlerin

- Charlotte-Wolff-Kolleg, Volkshochschule City West

Bei **Bruno Balz**, **Kurt Hiller**, **Magnus Hirschfeld**, **Hilde Radusch**, **Rio Reiser** und **Karl-Heinrich Ulrichs** entstanden die Ehrungen auch in Bezug auf ihre Homosexualität und deren Einfluss auf ihr Schaffen oder in Bezug auf ihr homo- oder trans\*-emanzipatorisches Wirken. Bei **Hans Litten** und **Otto Warburg**, die Nachstellungen und Verfolgung auf Grund ihrer Homosexualität erlitten, war das nicht der Fall.

# Impressum

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Landes Berlin. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Werbung für politische Parteien verwendet werden.

Diese Expertise wurde im Rahmen der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ und im Auftrag der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung durchgeführt vom Schwulen Museum\*.

E-Mail: [kontakt@schwulesmuseum.de](mailto:kontakt@schwulesmuseum.de)

Mitgewirkt haben als Autor\_innen

Dr. Jens Dobler, Dr. Christiane Leidinger, Andreas Pretzel

## Herausgeberin

Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen  
Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung  
Oranienstraße 106 | 10969 Berlin  
Telefon: +49 30 9028 1866  
[www.berlin.de/lb/ads](http://www.berlin.de/lb/ads), <http://www.berlin.de/lb/ads>  
[antidiskriminierungsstelle@senaif.berlin.de](mailto:antidiskriminierungsstelle@senaif.berlin.de)

## Redaktion

Lela Lähnemann, Florencio Chicote  
E-Mail: [LSBTI@senaif.berlin.de](mailto:LSBTI@senaif.berlin.de)  
Gestaltung und Druck:  
wegewerk gmbh

## V.i.S.d.P.

Pressestelle der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen. Berlin 2015

## Danksagung

Für die Bereitstellung der Fotos bedanken wir uns bei den Familienangehörigen von Fritz Flato und Kurt Fontheim, Peter Gutsche (Rüdersdorf bei Berlin), Dr. Ariane Neuhaus-Koch (Düsseldorf), Helmut Poppelreuter (Bad Neuenahr-Ahrweiler), Sonja Hain, Katja Koblitz, Katharina Oguntoye, Renate von Gebhardt, der Deutschen Kinemathek, dem Schwulen Museum\* Berlin, dem Jüdischen Museum Berlin und dem Niedersächsischen Landesarchiv Hannover.

## Bildnachweis

- Umschlagfoto: Gruppenfoto Wilhelm Bendow, Claire Waldoff und andere, Copyright © Schwules Museum Berlin
- Seite 7: Senatorin Dilek Kolat, Foto SenArbIntFrau
- Seite 11: Deckblatt der unter einem Decknamen erschienenen Autobiografie von Karl M. Baer © Schwules Museum Berlin
- Seite 13 und Seite 15: Arnold Bauer, Copyright © Schwules Museum Berlin
- Seite 19: Adolf Brand, Copyright © Schwules Museum Berlin
- Seite 21: Eric Charell, Deutsche Kinemathek
- Seite 23: Elsa Conrad, Quelle: Stiftung, Abdruckgenehmigung NLA Hannover Hann. 158 Moringen Acc. 105/96 Nr. 47. Das Archivgut ist Eigentum des Niedersächsischen Landesarchivs. Ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Niedersächsischen Landesarchivs darf diese Abbildung nicht gespeichert, reproduziert, archiviert, dupliziert, kopiert, verändert oder auf andere Weise genutzt werden.
- Seite 26: Johanna (Carolina) Elberskirchen um 1905, Copyleft: Wikipedia/Wikimedia Commons URL für den Download einer druckfähige Datei eines Fotos von Elberskirchen: [https://de.wikipedia.org/wiki/Johanna\\_Elberskirchen#mediaviewer/File:Johanna\\_Elberskirchen\\_um\\_1905.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Johanna_Elberskirchen#mediaviewer/File:Johanna_Elberskirchen_um_1905.jpg)
- Seite 31: oben: Fritz Flato im Kreis seiner Familie. Privatbesitz Familie Flato  
unten: Gedenkstele Fritz Flato in der Kommandantenstraße 62, Foto SenArbIntFrau
- Seite 33: Kurt Fontheim und sein Neffe Ernest Günter Fontheim, Privatarchiv Dr. Ernest Günter Fontheim
- Seite 36: Lotte Hahm, (Damenclub Violetta) Copyright © Schwules Museum Berlin
- Seite 42: Elisabeth Leithäuser, Copyright © Schwules Museum Berlin
- Seite 45: Audr(y) (Geraldine) Lorde, Privatbesitz: Katharina Oguntoye
- Seite 48: Hildegard Moniac, um 1953, Sammlung Peter Gutsche (Rüdersdorf bei Berlin)
- Seite 51: Friedrich Radszuweit, Copyright © Schwules Museum Berlin
- Seite 53: Buchladen und Geschäftsstelle des Radszuweit Verlages und des Bundes für Menschenrecht um 1932, Neue Jakobstraße 9, Berlin-Mitte, Copyright © Schwules Museum Berlin
- Seite 54: Hilde Radusch, Copyright © FFBIZ, Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum Berlin
- Seite 57: Rio Reiser, Sammlung Petra Gall/ Schwules Museum Berlin
- Seite 61: Die Collage erschien in der Wiener Nazizeitschrift „Der Notschrei“ 5/1933 anlässlich der Schließung der Berliner Homolokale.
- Seite 64: Gertrude Sandmann und HJedwig Koslowski, um 1952, Privatbesitz Sonja Hain
- Seite 67: Felice (Rachel) Schragenheim, Berlin 1941 © Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Elisabeth Wust
- Seite 69: Richard Schultz, Copyright © Schwules Museum Berlin
- Seite 72: Theo Anna Sprüngli, um 1910, Frauenkulturarchiv Düsseldorf
- Seite 75: Emma Trosse, undatiert, Sammlung Helmut Poppelreuter (Bad Neuenahr-Ahrweiler)
- Seite 78: Karl-Heinrich Ulrichs, Copyright © Schwules Museum Berlin
- Seite 80: Christa (Kate) Winsloe, Privatbesitz Renate von Gebhardt
- Seite 82: Gerda\* von Zobeltitz, Zeitungsausschnitt 1914 aus der Sammlung Koblitz
- Seite 84: Magnus Hirschfeld, Copyright © Schwules Museum Berlin

*Selbstbestimmung*  
**Akzeptanz**  
*sexuelle Vielfalt*  
*Berlin* *Akzeptanz*  
**Selbstbestimmung**  
*sexuelle Vielfalt*  
**Lebenssituation** *Berlin*  
*Selbstbestimmung*  
**AKZEPTANZ**  
*Berlin* *sexuelle Vielfalt*  
**Akzeptanz**  
*Selbstbestimmung*  
**Berlin** *Akzeptanz*  
*sexuelle Vielfalt*  
**Selbstbestimmung**

ISBN: 978-3-9816391-3-1



**INITIATIVE** BERLIN TRITT EIN FÜR  
**SELBSTBESTIMMUNG**  
**UND AKZEPTANZ** **VIELFALT**  
**SEXUELLER**